HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON HELMUT DE BOOR
UND HERMANN KUNISCH

BAND 21

GÜNTER NIGGL

„FROMM" BEI GOETHE
EINE WORTMONOGRAPHIE

„FROMM“ BEI GOETHE

Eine Wortmonographie

VON

GÜNTER NIGGL

MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1967

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1967
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Satz und Druck von Poppe & Neumann, Graph. Betrieb, Konstanz
Einband von Heinr. Koch, Tübingen

Meinen Eltern

VORWORT

Diese Arbeit wurde im Wintersemester 1965/66 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen; für den Druck wurde sie in einigen Abschnitten leicht geändert.

Besonderer Dank gilt meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Hermann Kunisch, daß er die Arbeit während ihres Entstehens mit förderndem Interesse betreut und sie in die Schriftenreihe „Hermaea" aufgenommen hat.

Den Leitern der Arbeitsstellen des Goethe-Wörterbuchs, den Herren Professoren Dr. Wolfgang Schadewaldt, Dr. Werner Simon und Dr. Wilhelm Wißmann (†), schulde ich Dank für ihre Erlaubnis, die Archive des Goethe-Wörterbuchs zu benutzen, und danke allen ihren Mitarbeitern in Tübingen, Hamburg und Berlin für ihre stets bereite Hilfe bei der Sammlung der Belege.

Für bibliographische Auskunft und Hilfe danke ich außerdem Frau Professor Dr. Lieselotte Blumenthal, Weimar, Herrn Oberbibliotheksrat Dr. Otto Mach, München, und Herrn Bibliotheksdirektor A. N. Stepanov vom Institut russkoj literatury, Leningrad, für Übersetzungen aus dem Russischen Fräulein Dr. Viktoria Pleyer und Herrn Dr. Edgar Hösch, München.

Der Stiftung Volkswagenwerk schulde ich Dank für ihre großzügige finanzielle Unterstützung beim Druck dieser Arbeit.

München, im März 1967 — Günter Niggl

INHALT*

VORBEMERKUNGEN 1

EINFÜHRUNG

A. Abriß der Geschichte des Wortes „fromm" vor Goethe: 15
von den Anfängen bis zum Spätmittelalter 16
in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Luther und Humanisten) . 21
im Zeitalter des Barock 33
im 18. Jahrhundert (bis zum Auftreten Goethes) 42

B. Statistischer Überblick über die Wortfamilie *fromm* bei Goethe . . 57

ERSTER TEIL

Der profan-statische Bedeutungsbereich
des Wortes „fromm" bei Goethe
(26 + 99)

A. Reiner Gebrauch profan-statischer Bedeutungen von *fromm*
ohne religiöse Nuancen (12) 65

I. Zur Zeit Goethes bereits veraltete profan-statische
Bedeutungen (5) 65
1. iSv ‚rechtschaffen, gut, tüchtig, bieder, ordentlich' (2) 65
2. iSv ‚tapfer, mutig, frisch' (1) 66
3. iSv ‚tadellos, vollkommen, rein' (2) 67

II. Zur Zeit Goethes lebendige profan-statische Bedeutungen (7) . . 67
1. iSv ‚unschuldig, brav, ohne Arg, kein Leid zufügen wollend' (3) . . 67
2. iSv ‚lieb, zahm, sanft, mild' (4) 69

B. Gebrauch profan-statischer Bedeutungen von *fromm*
mit religiösen Nuancen (14) 71
1. iSv ‚rechtschaffen, gut, ehrbar' (3) 72
2. iSv ‚brav, artig, sittsam, züchtig' (6) 73
3. iSv ‚lieblich, sanft, zart' (2) 76
4. iSv ‚unschuldig, brav' (als Attribut zu *Gebärde* etc.) (3) 76

C. Gebrauch der veralteten, aber im 18. Jahrhundert wiederbelebten
Ausdrücke *der Fromme(n), frommen* (99) 78

* Die Ziffern in Klammern geben die jeweilige Anzahl der Belege an

I. Das Substantiv *der Fromme(n)* (25)

1. alleinstehend iSv ‚Gewinn' (3) 79
2. *zu Nutz(en) und Frommen* (12) 80
a) iSv ‚Vorteil' (2) 80
b) iSv ‚Gewinn, Fördernis' (4) 80
c) iSv ‚Segen' (weltlich) (3) 80
d) iSv ‚Segen, Heil' (weltlich, doch in geistlichem Kontext) (3) . . . 80
3. *zu Lust und Frommen* (1) 81
4. *zum Guten und Frommen* (1) 81
5. *zum Besten und Frommen* (1) 81
6. *(zu) Heil und Frommen* (4) 81
7. *zu(m) Schaden oder zu(m) Frommen* (3) 82

II. Das Verbum *frommen* (74)

1. Die ‚adiuvare'-Gruppe (66) 82
a) iSv ‚(materiellen) Gewinn bringen' (3) 83
b) iSv ‚von Vorteil, Wert sein' (6) 83
c) iSv ‚gut tun, heilsam sein' (7) 84
d) iSv ‚fördern, förderlich, dienlich sein, helfen' (37) 84
e) iSv ‚fruchten, Frucht bringen, tragen' (3) 86
f) iSv ‚Segen bringen' (6) 87
g) iSv ‚zum Heile dienen, gereichen' (4) 87
2. Die ‚convenire'-Gruppe (8) 88
a) iSv ‚passen, gemäß, angemessen sein' (2) 89
b) iSv ‚angemessen sein, gebühren' (2) 89
c) iSv ‚sich schicken, ziemen' (4) 89

Hauptergebnisse des Ersten Teils 90

ZWEITER TEIL

Der religiöse Bedeutungsbereich des Wortes „fromm" bei Goethe (427)

(I) Der religiös-statische Bedeutungszweig (49) 95

A. Übernahme von Luthers religiös-statischem Sinn:
fromm iSv ‚(ge)recht, richtig vor Gott' (2) 95

B. *Fromm* als Lehnbedeutung von „pius" iSv ‚purus, sacer' (47) . . . 96

B_1. Reiner Gebrauch der religiös-statischen Lehnbedeutung:
fromm iSv ‚von Gott geheiligt, beschützt' (2) 96

B_2. Gebrauch der religiös-statischen Lehnbedeutung
mit dynamischen Nuancen (45) 97

α) im außerchristlichen Bereich:
fromm iSv ‚sakral, heilig, kultisch-rein' (4) 97

β) im außerchristlichen wie christlichen Bereich:
die Formel *fromme Pflicht* iSv ‚religiöse Pflicht' (2) 100

γ) im christlichen Bereich (39):
1. iSv ‚religiös, heilig' (22) 100
a) in 2 Sonderfällen: *fromme Fabel* (iGz *politisch*) und *herzlich-fromm* 100
b) im Bereich von Kult und Weihe (5) 102
c) als Attribut (kirchlich-)religiöser Gegenstände (9) 103
d) als Attribut von kirchlich-klösterlichen Räumen und Andachtsorten (6) 104
2. iSv ‚geistlich' (10) 105
a) als Attribut von Personen iSv ‚priesterlich' (2) 105
b) als Attribut von *Ermunterung, Spruch, Gesang* (8) 106
3. iSv ‚zur Andacht ladend, andachtweckend, erbaulich' (7) . . . 108

(II) Der religiös-dynamische Bedeutungsstrang (378) 110

A. Der transzendent-religiöse Bereich (335) 110

A_1. Darstellung der allgemeinen Bedeutungsvielfalt des transzendent-religiösen *fromm* bei Goethe (229) 110

α) Wertpositive generelle Bedeutungsstufen (211) 111

I. *Fromm* als Ausdruck für Ruf und Hingabe an Gott (103) 112
1. iSv ‚Gott suchend, nach Gott verlangend' (20) 112
2. iSv ‚Gott anrufend, bittend' (6) 117
3. iSv ‚Gott lobpreisend, dankend' (12) 119
4. iSv ‚eifrig für Gott' (8) 123
5. iSv ‚Gott verherrlichend' (5) 124
6. iSv ‚Gott durch Opfer oder Anbetung verehrend' (18) . . 127
7. iSv ‚andächtig, auf Gott hin gesammelt' (16) 132
8. iSv ‚Gott sich hingebend, weihend' (18) 136

II. *Fromm* als Ausdruck für Furcht und Ergebung gegen Gott (108) 141
1. iSv ‚gottesfürchtig' (17) 141
2. iSv ‚gehorsam gegen Gott oder sein Gesetz' (11) 146
3. iSv ‚gläubig gegenüber Gott' (16) 150
4. iSv ‚demütig gegenüber Gott' (3) 159
5. iSv ‚Gottes Willen ergeben' (8) 160
6. iSv ‚auf Gott vertrauend, hoffend' (24) 164
7. iSv ‚kindlich-heiter zu Gott' (17) 171
8. iSv ‚ruhig bis selig hingegeben in Gott' (3) 179
9. iSv ‚gottselig, heilig vor Gott' (9) 180

β) Wertnegative generelle Bedeutungen (18) 183
fromm bzw. *frömmlich*
1. iSv ‚Anbetung und Kult um ihrer selbst willen vollziehend' (7) 184
2. iSv ‚religiöse Satzungen um ihrer selbst willen erfüllend' (10) . 186
3. iSv ‚gläubig um des Glaubens willen' (1) 192

A_2. *Fromm* und seine Pejorativa als spezielle Ausdrücke zur Charakteristik der zeitgenössischen religionshistorischen Sonderfälle Pietismus und romantische Kunstrichtung (106) . . 192

α) *Fromm* als Ausdruck für pietistische Religiosität und Gesinnung (61) 193

I. als Ausdruck für die Pietisten und ihre Religiosität (40) 194

1. wertfrei iSv ‚pietistisch, zum Pietismus gehörig' (12) . . . 194
2. wertpositiv iSv ‚pietistisch' = ‚herzlich-innig und unmittelbar zu Gott' (24) 196
3. wertnegativ iSv ‚pietistisch' = ‚frömmelnd, weltfeindlich, schwärmerisch, scheinheilig' (4) 201

II. als Ausdruck für das vom Pietismus beeinflußte Gefühlschristentum der Empfindsamen (8) 203

1. wertpositiv iSv ‚gefühlvoll-herzlich-innig zu Gott' (6) . . 203
2. wertnegativ iSv ‚verschlagen-scheinheilig, überspannt, religiös sentimental' (2) 205

III. als Kennzeichnung menschlichen Gemüts oder Charakters auf dem Grund pietistischer oder empfindsamer Religiosität (13) 206

1. iSv ‚gütig, friedlich, sanftmütig' vom Gemüt oder Charakter der Pietisten (9) 206
2. iSv ‚sanft, zart' vom Gemüt oder Charakter zweier Vertreter der empfindsamen Religiosität: Lavaters und Gellerts (4) 209

β) *Fromm* als Ausdruck in der Auseinandersetzung mit der romantischen Kunstrichtung (45) 212

β_1) im Urteil über die romantische Malerei (35) 216

I. indifferent: *Frömmigkeit* iSv ‚gemüthafte Religiosität' (iGz *Kunst*) (5) 216

II. mit Wertakzent (30): *fromm* bzw. Pejorativa

1. wertpositiv (5)
   a) iSv ‚im Geiste des zu Gott kindlich frohen Mittelalters' (3) 217
   b) iSv ‚christliche Geheimnisse in der Kunst ausdrückend' (über Ph. O. Runge und C. D. Friedrich) (2) 218

2. wertnegativ iSv ‚sich den religiösen Geist des Mittelalters anmaßend' (25) 220
   a) auf ‚schwärmerisch-sentimentale' Art (3) 221
   b) auf ‚absurd-wahnsinnige' Art (9) 222
   c) auf ‚scheinheilig-gleisnerische' Art (3) 223
   d) mit allen in a–c genannten Nuancen, verbunden mit anderen Schlagwörtern, wie *deutsch* und *altertümlich* (10) 224

β_2) im Urteil über die romantische Dichtung (10) 226

fromm bzw. Pejorativa wertnegativ

a) iSv ‚religiös krankhaft-schwärmerisch' (4) 227
b) iSv ‚religiös sentimental-heuchlerisch' (4) 227
c) iSv ‚religiös scheinheilig-gleisnerisch' (2) 228

B. Der immanent-religiöse Bereich: Die Sakralisation der Welt durch das religiöse Wort *fromm* bei Goethe (43) 230

Einleitung: Zum Problem der „sprachlichen Säkularisation" aus der Sicht der Wortmonographie 230

Vorherrschend offen sakralisierendes *fromm* als Ausdruck für religiös ‚verehrende' Haltung

1. gegenüber diesseitiger Lebensfreude (2) 236
2. gegenüber einem Göttlichen im Menschen (8) 237
3. gegenüber dem Vaterland (1) 244
4. gegenüber Sieg *(siegesfromm)* und Weisheit *(weisheit=fromm)* (2) 245
5. gegenüber dem Sittengesetz (3) 247

Vorherrschend verschwiegen-sakralisierendes *fromm* als Ausdruck für ‚andächtige, liebevoll-aufmerksame' Haltung

6. gegenüber Kunst und Kunsthandwerk (5) 249
7. gegenüber der Natur (11)
   a) als einem Gegenstand künstlerischer ‚treu-liebevoller' Nachahmung (4) 253
   b) als einem Gegenstand
      aa) ‚liebe- und ehrfurchtsvoller' Betrachtung (3) 258
      bb) ‚rein und wahrhaft durchdringender' Erforschung (4) 260
8. gegenüber der Wahrheit der Dinge (11) 262

Einleitender Überblick über Goethes Wortschatz in diesem Gedankenkreis vor und neben *fromm* 263

fromm

a) iSv ‚herzlich-demütig offen' gegenüber der Welt (1) 269
b) iSv ‚demütig rein und treu' gegenüber dem Wesen der Dinge iGz romantisch ‚dünkelhaft-schwärmerisch' (Polarität *fromm-frömmelnd*) (8) 270
   als Eigenschaft
   aa) des Philosophen: iSv ‚die Dinge rein verehrend' (1) 271
   bb) des Historiographen: iSv ‚die Dinge historisch-kritisch ergründend und darstellend' (4) 273
   cc) des Dichters: iSv ‚die Dinge ernst-treu auffassend und wiedergebend' (3) 276
c) iSv ‚(als Dichter) die Dinge rein-treu wiedergebend' und damit zugleich ‚redlich-treu' gegenüber dem Publikum (Verbindung mit frühnhd. „frum" iSv ‚treu-aufrecht') (2) 281

Überblick über den Gebrauch des immanent-religiösen „fromm" neben und nach Goethe 282

Hauptergebnisse des Zweiten Teils 286

DRITTER TEIL

Der profan-dynamische Bedeutungsbereich des Wortes „fromm" bei Goethe (188 + 12)

Einleitender Vergleich mit Goethes *Pietät*-Begriff 295

(I) Der autoritär-familiäre Bedeutungsbereich (4 + 77) 299

A. Der familiär-statische Bedeutungszweig:
fromm iSv ‚familiär-sakral' bzw. ‚den Toten geweiht' (4) 301

B. Der (dynamisch-) autoritär-familiäre Bedeutungszweig (77) . . . 302

B_1. *Fromm* als Ausdruck für pietätvolle Haltung unter Lebenden (47) 302

I. im autoritären Bereich (23)

1. zwischen Eltern und Kindern
iSv ‚gütig, zärtlich' bzw. ‚ehrfürchtig-liebevoll' (10) 303
2. zwischen Lehrer und Schüler
iSv ‚ernst, treu' bzw. ‚scheu-ehrfurchtsvoll' bis ‚verehrend' (5) . 307
3. zwischen Herrscher und Untertan
iSv ‚gnädig, huldreich' bzw. ‚unterwürfig' bis ‚treu verehrend' (7) 310
4. gegen Heimat und Vaterland
iSv ‚ehrfürchtig liebend' (1) 313

II. im familiären Bereich (24)

1. zwischen Eltern und Kindern (s. o. S. 303)
2. zwischen Geschwistern und Blutsverwandten
iSv ‚keusch' bis ‚treu-liebevoll' (6) 314
3. a) zwischen Verlobten
iSv ‚keusch, treu, zärtlich' (2) 317
b) zwischen Eheleuten
iSv ‚treu, verehrend' (5) 318
4. zwischen Liebenden
iSv ‚scheu' bis ‚zärtlich-innig' (7) 321
5. zwischen Freunden
iSv ‚treu, liebevoll' (4) 324

B_2. *Fromm* als Ausdruck für pietätvolle Haltung gegenüber Toten und Fernlebenden (30) 327

1. iSv ‚die Toten durch Grab und Exequien ehrend' (11) 328
a) iSv ‚dem Toten durch Bestattung den letzten Dienst erweisend' (5) 328
b) iSv ‚den Toten durch Grabesehrung der Gegenwart des Lebendigen erhaltend' (5) 329
c) iSv ‚der Armen Seelen barmherzig gedenkend' (1) 331
2. iSv ‚die Abgeschiedenen bzw. Fernlebenden vergegenwärtigend' (19) 332
a) iSv ‚das Andenken ehrfürchtig erhaltend und erneuernd' (6) . . 332
b) iSv ‚liebevoll ehrend' als Attribut zu *Andenken, Erinnerung* (3 + 2) 334

c) iSv ‚das Wirken des Toten fortsetzend' (2) 335
d) iSv ‚hohen Abgeschiedenen in schöpferisch-tätigem Andenken huldigend' (6) 336

(II) Die Formel *frommer Wunsch* bei Goethe (6 + 65) 340

Einleitung:
Zur Geschichte der Formel „frommer Wunsch" vor Goethe . . . 340

frommer Wunsch
1. iSv ‚vor Gott gerechter, gottgefälliger Wunsch' (1) 344
2. iSv ‚rechtmäßiger, angemessener, billiger Wunsch' (2) 345
3. iSv ‚aus Ehrfurcht und Demut gegenüber Höheren bescheidener Wunsch' (3) 346
4. iSv ‚herzlich-innige Bitte zu Gott um Glück und Wohl
a) des Fürsten, der Familie' etc. (7) 347
b) des Nächsten' (1) 348
5. iSv ‚herzlich-liebevoller Wunsch nach Glück und Wohl
a) des Fürsten, der Familie' etc. (19) 348
b) des Nächsten' (9) 350
6. iSv ‚herzlich-hoffnungsvoller Wunsch nach Verwirklichung von Plänen, nach Vollendung von Unternehmen und Einrichtungen' (18) . 352
7. iSv ‚in herzlich-guter Absicht gehegter, aber allzu naiver, welt- und sachfremder und darum unerfüllbarer Wunsch' (11) 354

(III) Der mitmenschlich-soziale Bereich (46 + 2) 356

A. *Fromm* als Ausdruck für Güte und Wohlwollen gegenüber dem Menschen (6) 358

1. iSv ‚hold, freundlich, gewogen' als Eigenschaft von Geistern und Kobolden (3) 358
2. iSv ‚gütig, freundlich, wohlgesinnt' als Gesinnung des Menschen (2) . 360
3. iSv ‚mitleidvoll, herzlich-erbarmend' als Gesinnung des Menschen (1) . 360

B. *Fromm* als Ausdruck für barmherzige Gesinnung und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Menschen (40 + 2) 361

B_1. *Fromm* als Ausdruck für Hilfsbereitschaft mit religiöser Komponente (32 + 2) 361
1. Die Formel *fromme Stiftung* u. ä.
a) iSv ‚kirchlich, geistlich, für die Kirche, das Kloster bestimmt' (2 Belege als Folien) 362
b) iSv ‚in barmherziger Gesinnung für die Armen der Gemeinde bestimmt' (4) 363
2. Die Konsoziation von *fromm* und *wohltätig* (3) 364
3. iSv ‚barmherzig gesinnt, zur Wohltat gegenüber Armen und Notleidenden bereit' (13) 365
4. iSv ‚gastfreundlich-hilfsbereit' gegenüber Wanderern und Obdachlosen (5) 369
5. iSv ‚in barmherziger Gesinnung den Menschen schonen, trösten, heilen wollend' (3) 371
6. iSv ‚bereit, den Mitmenschen zu fördern und zu unterstützen' (4) . 373

B_2. *Fromm* als Ausdruck für Hilfsbereitschaft mit oder ohne religiöse Komponente (8) 376
1. iSv ‚barmherzig gesinnt, zu aktueller Wohltat und Hilfe bereit' (5) 377
2. iSv ‚bereit, den Mitmenschen zu fördern' (1) 379
3. Der Dreischritt aus den *Wanderjahren* II, 6 u. 7: *Frömmigkeit – Hausfrömmigkeit – Weltfrömmigkeit* 380

Zur Geschichte des Begriffs „Weltfrömmigkeit" nach Goethe . . 383

Hauptergebnisse des Dritten Teils 386

SCHLUSSWORT 391

LITERATUR- UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

I. Textanordnung 393
II. Quellen 394
III. Forschungsliteratur 401

REGISTER

I. Belegregister für die Wortfamilie *fromm* bei Goethe 407
II. Wortregister 417
III. Namen- und Sachregister 423

VORBEMERKUNGEN

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Untersuchung einer einzigen Wortfamilie, vornehmlich ihrer historischen Erscheinung im Werk einer großen Einzelgestalt.

Als Monographie über ein Wort bei Goethe tritt sie dabei in den Kreis mehrerer Arbeiten,[1] die für das im Erscheinen begriffene Goethe-Wörterbuch einige Grund- und Wesensbegriffe des Dichters[2] bereits ausführlich dargestellt haben, nachdem schon um die Jahrhundertwende das reiche Gewebe des Goetheschen Wortschatzes in einigen bahnbrechenden Untersuchungen[3] entdeckt worden war.

Wie weit auch „fromm" zu diesen Grund- und Herzwörtern Goethes zu rechnen sei, soll die folgende Arbeit zeigen. Bisher freilich hat es die Goethe-Philologie kaum als ein solches angesehen.[4] Dies mag

---

[1] Gertrud Hager, „Gesund" bei Goethe. Eine Wortmonographie. Berlin 1955 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. 5). – Irmgard Nickel, Studien zum Wortgebrauch Goethes: „Anmut, anmutig". Diss. Berlin (Humb.) 1955 (Zusammenfassung in: Goethe 19 (1957), S. 179–195). – M. Gräfe, Der Bedeutungsgehalt der Wortgruppe „genießen – Genuß" bei Goethe. Diss. Berlin (Humb.) 1956. – Ursula Schönfisch, „Ruhe und Stille" bei Goethe. Diss. Berlin (Humb.) 1957. – Christa Dill, Die Bedeutungsentfaltung der Wörter „Tat", „tätig" und „Tätigkeit" bei Goethe. Diss. Berlin (Humb.) 1957 (Zusammenfassung in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 7, 1957/58, S. 400–403). – J. Kraus, Wort und Begriff „Gegenwart" bei Goethe. Diss. Berlin (Humb.) 1962. – W. Schadewaldt, Zu den Goetheschen Begriffen „Augenblick" – „Moment" – „Stunde". in: W. Sch., Goethe-Studien. Natur und Altertum. Zürich-Stuttgart 1963, S. 435–446.

[2] Vgl. W. Schadewaldt, Das Goethe-Wörterbuch. Eine Denkschrift. Goethe 11 (1949), S. 293–301, bes. S. 299f; auch in: W. Sch., Goethe-Studien. Zürich-Stuttgart 1963, S. 397–404, bes. S. 403. – Vgl. jetzt auch: Goethe-Wörterbuch. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Erster Band. 1. Lieferung (A-abrufen). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1966: Einführung von W. Schadewaldt, S. III–XVI, bes. S. IX–XII.

[3] R. M. Meyer, Studien zu Goethes Wortgebrauch. Herrigs Archiv 96 (1896), S. 1–42. – O. Pniower, Zu Goethes Wortgebrauch. GJb 19 (1898), S. 229–247 und GJb 29 (1908), S. 147–156. – E. A. Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. Berlin 1901.

[4] Nur E. A. Boucke ordnet das Wort in sein Begriffsschema (s. Tabelle S. 180) ein, im übrigen erscheint es weder bei R. M. Meyer noch bei O. Pniower noch auch in W. Schadewaldts Katalog (Goethe-Studien, S. 403).

nicht zuletzt darin begründet sein, daß die gesamte Wortfamilie von „fromm" bei Goethe mit rund 750 Belegen gegenüber anderen Vokabeln (wie „heiter", „tüchtig", „tätig" etc.) keineswegs häufig erscheint. Eben deswegen aber läßt fast jeder Beleg aufhorchen und lädt zu genauer, ja individueller Betrachtung ein. Und so wäre es denkbar, daß gerade ein solch sparsam gebrauchtes Wort auf eigentümlich überraschende Weise die Sinntiefe der Goetheschen Sprache erkennen läßt und uns zugleich Wege durch Goethes Gedankenwelt führt, die bisher im Halbdunkel geblieben sind.[5]

Zwei Grundfragen stellt das doppelpolige Thema:

1. In welchen Zusammenhängen und in welcher Bedeutungsvielfalt gebraucht Goethe die Wortfamilie „fromm"?
2. Was bedeutet Goethe für die Geschichte dieser Wortfamilie?

Mit der ersten Frage wird der Blick auf Goethes Wortwahl und sprachliche Nuancierungskunst gerichtet; am Beispiel eines Einzelwortes soll in detailliert-eindringlicher Untersuchung Goethes *grundernstliches Bestreben* verfolgt werden, *das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginierten, Vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen.*[6] Näherhin möchte diese Frage erfahren, inwiefern Goethe den geschichtlich gewachsenen Grundsinn des Wortes respektiert und so den Mitteilungscharakter der Sprache wahrt, wie weit er aber auch kräftig und willens ist, diesen überkommenen Sinn den verschiedenen Zusammenhängen modifizierend ein-

---

[5] Nur gelegentlich ist die Forschung bis jetzt auf diese Wortfamilie bei Goethe gestoßen. Eine Zusammenstellung mehrerer Belege, die die Sinnfülle dieses Wortes bei Goethe wenigstens andeutet, findet sich außer bei P. Fischer, Goethe-Wortschatz, 1929, S. 248f nur noch bei E. A. Boucke, a. a. O., S. 100–102. Boucke behandelt *fromm* zwischen *still* und *zart* innerhalb der ‚sittlichen Gruppe', stellt eine Goethesche Unterscheidung von ‚kirchlicher' und ‚sittlicher' Frömmigkeit fest, erwähnt zwei wichtige Belege, die *fromm* in die Nähe von *rein* bringen, betont abschließend den „vielumfassenden" Charakter dieses Wortes bei Goethe, weil es generelle und individuelle Bedeutungen tragen könne, und gibt S. 312 sogar noch ein Beispiel der Nachwirkung des Goetheschen Wortgebrauchs bei Immermann. – Sonst sind in der Goethe-Literatur nur jeweils einzelne, aber wichtige *fromm*-Belege, meist aus Goethes Altersdichtung, im Rahmen von Werkinterpretationen behandelt worden, so aus *Pandora* (M. Morris, J. Kunz), aus dem *Divan* (E. Beutler, M. Kommerell, M. Mommsen), aus der Marienbader *Elegie* (E. Staiger, P. Stöcklein), aus der *Novelle* (E. Beutler, E. Staiger, E. Wäsche, B. v. Wiese), schließlich der Begriff *Weltfrömmigkeit* aus den *Wanderjahren* (J. Erben, E. Trunz, H. J. Schrimpf). Soweit diese und andere Deutungen für die Fragestellung der Wortmonographie wichtig und aufschlußreich sind, wird auf sie in der Arbeit an Ort und Stelle näher eingegangen.

[6] 42 II, 193,1–5 Maximen und Reflexionen, Aus Makariens Archiv (Hecker Nr. 674).

zugestalten,[7] indem er überall als *geborner Dichter* erscheint, *der seine Worte, seine Ausdrücke unmittelbar an den jedesmaligen Gegenständen zu bilden trachtet, um ihnen einigermaßen genug zu tun.*[8] Zugleich ist in dieser ersten Frage der Wunsch ausgesprochen, bei solcher Begleitung des Wortes „fromm" durch alle seine Räume neue Einblicke in Goethes religiös-sittliche Gedankenwelt zu gewinnen.

Die zweite Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf Goethes wortgeschichtliche Stellung. Sie möchte wissen, inwiefern Goethes Werk auch für dieses Wort als ein „Sammelbecken" anzusehen sei, „das die verschiedensten Zuflüsse in sich aufnimmt, um alles hier Zusammengeflossene sodann schöpferisch geklärt und erneuert den späteren Generationen auszuspenden".[9] Sie erwartet vor allem Auskunft darüber, ob und wie weit Goethe „fromm" in neue, dem Wort bisher verschlossene Bereiche führt, um dort eine erst von ihm entdeckte Vorstellung treffend zu formulieren und so mit diesem Wort recht eigentlich zu erschaffen. Läßt sich ein solches Eingreifen und Umbilden Goethes erweisen, so will diese Frage endlich noch erfahren, ob es auch Folgen gehabt und also das Wort durch die individuelle Tat des Dichters reicher und ausdrucksfähiger geworden sei.[10]

Schon hier ist deutlich, daß beide Grundfragen, weil ineinander verschränkt, nur gemeinsam in einer Darstellung beantwortet werden können. Dieser muß dabei ein einigermaßen detaillierter Abriß der Geschichte des Wortes vor Goethe vorangehen. Denn schon die von der ersten Frage geforderte synchrone Betrachtungsweise kann das Material nur dann sachgerecht ordnen und deuten, wenn sie es als einen horizontalen Ausschnitt aus dem senkrechten Geschichtsstrom versteht, d.h. dessen historisch gewachsene Bedeutungsgliederung zum Grundriß des aufzuführenden semantischen Gebäudes macht und auch

---

[7] Vgl. Goethes Jugendgedicht *Sprache* (1773), dazu die Kommentare von E. Trunz, HA I,446f und von H. R. Schweizer, Goethe und das Problem der Sprache. Bern 1959, S. 69f.

[8] N 6,116,7–10 Morphologie Botanische Studien (1828). – Vgl. P. Stöcklein, Wege zum späten Goethe. Hamburg ²1960, S. 284–286. – Gertrud Hager, a. a. O., S. 7 und 18.

[9] W. Schadewaldt, Das Goethe-Wörterbuch. Eine Denkschrift. Goethe 11 (1949), S. 293; auch in: W. Sch., Goethe-Studien, 1963, S. 397.

[10] Die Frage der „Nachwirkung" Goetheschen Wortgebrauchs behandelt schon E. A. Boucke, a. a. O., S. 291–320, meint jedoch (S. 318), daß Goethe hierin naturgemäß nur auf „auserwählte Geister" gewirkt habe, und man kaum erwarten dürfe, „daß die generelle Bedeutungsentwicklung von dem individuellen Wandel in Goethes Wortschatz beeinflußt werde". Es wird also auch darnach gefragt werden müssen, bis auf welche Sprachebenen hinab Goethe in unserem Einzelfall gewirkt hat (s. u. S. 283–286 und S. 384–386).

innerhalb der Goetheschen Beleggruppen nach Möglichkeit eine chronologische Reihenfolge bewahrt, um etwaige Entwicklungsstufen auch noch in Goethes Werk selbst abzulesen. Damit wird dann zugleich die notwendige Vorarbeit zur Beantwortung der zweiten Frage geleistet; denn nun ist in jedem Teil der Darstellung durch Vergleich mit der Vorgeschichte leicht erkennbar, wie weit Goethe als Empfangend-Übernehmender, als Sammelnd-Erneuernder, als Gebend-Bereichernder zu betrachten sei.[11]

Hier könnten nun Zweifel aufkommen, ob eine Monographie solche Ziele überhaupt erreichen kann. Besitzt ein Einzelwort innerhalb der Sprache so starke Individualität, daß es herausgehoben und dem Dichter wie ein Partner gegenübergestellt werden darf, damit man aus ihrem Zusammenspiel beide besser erkenne?
Die Erforschung von Einzelwort-Schicksalen ist besonders von J. Trier und den Anhängern seiner Wortfeldlehre[12] abgelehnt worden, da das Wort nur innerhalb der Gruppe seiner Sinnverwandten und Kontrastwörter, innerhalb seines „Sinnbezirks" oder „Wortfeldes" „bedeuten" könne;[13] es sei daher von vornherein notwendig, feldartig zusammen-

[11] Die hier skizzierte synchron-diachrone Doppelaufgabe hat schon O. Pniower, GJb. 19 (1898), S. 229 gefordert: „Der Verfasser [eines Goethe-Lexikons] müßte in den tiefsten Schacht der Sprachschöpfung hinabsteigen. Es gälte die ganze Bedeutungsfülle der Worte darzutun und die zarteste Nuance des Sinnes zu verzeichnen. Selbst den Hauch aufzufangen, von dem ein bezeichnendes Wort an einer einzelnen Stelle durch den Stimmungsgehalt, durch die Prägnanz des Zusammenhanges umwittert ist, dürfte den Bearbeiter nicht unnütz dünken. So müßte seine Haupttugend die Gabe einer mit den feinsten Empfindungsnerven ausgestatteten Interpretierungskunst sein. Er müßte aber auch wie mit der Entwicklung des Goethischen Geistes so mit der Geschichte unserer Sprache aufs innigste vertraut sein, um abzuwägen, wie weit der Dichter in seinem Wortgebrauch individuell verfährt, wie weit er auf der Tradition fußt."

[12] J. Trier, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Heidelberg 1931, S. 1–26. – Ders., Sprachliche Felder. Zeitschrift für deutsche Bildung 8 (1932), S. 417–427. – Ders., Deutsche Bedeutungsforschung, in: Germanische Philologie. Festschrift O. Behaghel. Heidelberg 1934, S. 173–200. – Ders., Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung. Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 10 (1934), S. 428–449. – L. Weisgerber, Von den Kräften der deutschen Sprache. II. Vom Weltbild der deutschen Sprache. Düsseldorf 1950, S. 80–96; auch in ^{3}1961: I. Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik, S. 96–103, 163–211. – H. Schwarz, Leitmerkmale sprachlicher Felder, in: Sprache – Schlüssel zur Welt. Festschrift L. Weisgerber. Bonn 1959, S. 245f und Anm. 5.

[13] J. Trier (1931), S. 5: „ ... das einzelne Wortzeichen ... wird verstanden im Maße der Gegenwärtigkeit des Feldes. Es ‚bedeutet' nur in diesem Ganzen und kraft dieses Ganzen. Außerhalb eines Feldganzen kann es ein Bedeuten überhaupt nicht geben." – Vgl. J. Trier, Behaghel-Festschrift (1934), S. 174 und NJWJ 10 (1934), S. 429, wo er nach wie vor eine Möglichkeit für das „Bedeuten" des Wortes nur innerhalb des Feldes sieht.

geschlossene Wortgruppen zu untersuchen, wenn anders man das Wesen des Ganzen und seiner Teile erfassen wolle.

Nun bleibt es sicher das unbestreitbare Verdienst der Trierschen Wortfeldlehre, über reine Sachgruppen hinaus die „Sinnbezirke" der Sprache für die Semasiologie erschlossen zu haben. Nur hat der sofort bei der Entdeckung formulierte starre „Feld"-Begriff die Inhaltsforschung in eine offenkundige Einseitigkeit geführt. Der prinzipielle Hinweis auf die Sinnbereiche, innerhalb deren das Wort jeweils als Gruppenglied aufzufassen sei, hätte nämlich die neue Richtung noch nicht in Konflikt mit der älteren Wortforschung gebracht, da diese schon zuvor nicht selten ganze Wortgruppen und Sinnkomplexe untersucht hatte.[14] Die Wortforschung älteren Stils hat also keinen Anlaß, sich gegen eine solche allgemeine Blickerweiterung zu sträuben, nur sieht sie sich auf Grund ihrer Erfahrung mit der Sprache außerstande, den „Sinnbereich" als ein letztlich lücken- und überschneidungsloses „Feld" zu sehen.[15] Dieses strenge Bild war von einem zeitgebundenen Wunsch

---

[14] H. Paul, Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Berücksichtigung auf das deutsche Wörterbuch. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische Klasse, vom 3. 2. 1894, S. 53–91, bes. S. 82. – R. M. Meyer, Studien zu Goethes Wortgebrauch. Herrigs Archiv 96 (1896), S. 1–42. – E. A. Boucke, Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. Berlin 1901, bes. S. 2–6. – G. Ehrismann, Wolframs Ethik. ZfdA 49 (1908) S. 405–465. – Ders., Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems. ZfdA 56 (1919), S. 137–216. – Ders., Zur psychologischen Terminologie Otfrids, in: Beiträge zur germanischen Sprachwissenschaft. Festschrift O. Behaghel. Heidelberg 1924, S. 324–338. – B. Snell, Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie. Berlin 1924. – Auch in den Artikeln zum DWb war, namentlich seit R. Hildebrand, auf sinnverwandte Wörter Rücksicht genommen worden.

[15] Den Trierschen „Feld"-Begriff haben u. a. kritisiert: W. Porzig, Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. PBB 58 (1934), S. 70–97. – A. Jolles, Antike Bedeutungsfelder. PBB 58 (1934), S. 97–109, bes. S. 106. – H. Kunisch über Theophora Schneider, Der intellektuelle Wortschatz Meister Eckeharts. Berlin 1935. AfdA 55 (1936), S. 38–42, bes. S. 39. – Ders. über P. Wahmann, „Gnade". Berlin 1937. AfdA 57 (1938), S. 148–155, bes. S. 152. – F. Dornseiff, Das Problem des Bedeutungswandels. ZfdPh 63 (1938), S. 119–138, bes. S. 127. – W. v. Wartburg, Betrachtungen über die Gliederung des Wortschatzes . . I. ZfrPh 57 (1937), S. 296–312, bes. S. 305–307, 311f; Ders., Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft. Halle 1943. Tübingen ²1962, S. 163–165. – F. Scheidweiler, kluoc. ZfdA 78 (1941), S. 184–233; Ders., Die Wortfeldtheorie. ZfdA 79 (1942), S. 249–272, bes. S. 249f u. S. 267f. – W. Betz, Zur Überprüfung des Feldbegriffes. Zfvgl Sprachforsch 71 (1954), S. 189–198. – Gertrud Hager, Gesund bei Goethe. Berlin 1955, S. 16–18. – Els Oksaar, Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958, bes. S. 12–18. – G. Kandler, Die „Lücke" im sprachlichen Weltbild, in: Sprache – Schlüssel zur Welt. Festschrift L. Weisgerber. Bonn 1959, S. 256–270. – Gertraud Becker, Geist und Seele im Altsächsischen und im

nach exakten Aufbaugesetzen der Sprache gezeichnet worden und behauptet bis heute eine große Lebenskraft, weil man in einem vollergliederten und geschlossenen Wortschatz einen treuen Spiegel für das Weltbild der Muttersprache (und seine geschichtlichen Wandlungen) zu erhalten hofft. Dieser Wunsch aber führt die Feldforschung leicht dazu, nicht mehr Wort und Sprache, sondern eben dieses am Sprachinhalt abzulesende Weltbild als ihren letzten und eigentlichen Gegenstand zu erblicken, so daß ihr nur das Zueinander und Verschieben der Wörter, nicht mehr die Wörter selbst wichtig sind.[16] Diese stehen ihr als Teile jeweils ganz im Dienst eines einzigen Feldes, okkasionelle Besonderheiten eines Wortes werden um seiner säkular-usuellen Durchschnittsbedeutung willen vernachlässigt, ja die lautlich begründete Einheit eines Wortes wird, wenn es in mehreren Sinnbereichen anzutreffen ist, gar rasch in Homonyme zerrissen. Spätestens hier zwingt die Feldtheorie ihre Anhänger, die volle Wirklichkeit der Sprache zu beschneiden, damit ihre Teile auf jeden Fall in der geforderten Weise harmonieren und ihre Gliederung als Spiegel des gesuchten Weltbildes tauge.

Demgegenüber muß betont werden, daß Wort und Sprache selbst, ihre Geschichte, ihre Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit, ihr wechselnder Ausdrucksreichtum als der eigentliche Gegenstand der Sprachwissenschaft anzusehen und die dabei mögliche Erkenntnis von Weltbild-Ausschnitten als willkommene Nebenfrucht zu bewerten ist. Solche Rangordnung der Ziele befreit die Forschung von dem Zwange, das Bild der Sinnbereiche und ihrer lockeren Wortgruppierung zur Theorie zu verhärten, es kann nun als heuristisches Prinzip, das der Sprache selbst keinerlei Gewalt antut, wertvolle Dienste leisten. Zugleich legt

---

Althochdeutschen. Heidelberg 1964, S. 12–15. – Vor allem die abwägenden, zwischen (lockerer) Wortgruppierung und (starrem) Feld unterscheidenden Kritiken von W. Betz (S. 197f) und G. Kandler (S. 266) werden von der vorliegenden Untersuchung bestätigt, so daß der hier gegebene Erfahrungsbericht sich in manchen Punkten mit ihnen berührt.

[16] Auch wenn von J. Trier (und nach ihm von allen übrigen Feldtheoretikern) „zonenartige Binnengrenzen“ und „ungewisse Außengrenzen“ der Felder zugestanden werden (NJWJ 10, 1934, S. 447f), ist damit das Prinzip der Feldgliederung nicht aufgegeben, also das Eigenleben der Wörter nicht anerkannt. – Selbst das differenzierte Feldbild bei H. Schwarz (Festschrift Weisgerber 1959, S. 249–251) mit dichten Kern- und dünnen Übergangszonen der Felder (was die Möglichkeit des gegenseitigen Deckens und Überdachens der Wörter einschließt) will noch als lückenlos gegliedertes Feld und damit als Werkzeug für die Sprachinhalts- und also Weltbild-Forschung verstanden sein. Das Feldbild wird aber umso unanschaulicher und als Instrument umso unhandlicher, je mehr es sich der Wirklichkeit des Sprachschatzes angleichen will.

sich der Streit, ob eine Wortgruppe oder ein Einzelwort, und näherhin: ob durch die ganze Geschichte, für eine Epoche oder im Werk eines bestimmten Autors untersucht werden soll: überall kommen dann als Forschungsobjekte die Entwicklung, Tiefe und Bildsamkeit der Sprache wie auch die Formkraft und Nuancierungskunst einzelner zu ihrem gebührenden Recht.

Diesen vielgestaltig-dichterischen Reichtum des Wortes zu zeigen, erscheint besonders die Monographie geeignet: Da ihre detaillierte, unterscheidend-vergleichende Betrachtung sich auf das möglichst umfassende Belegmaterial eines einzigen Wortes konzentriert, wird sie am deutlichsten gewahr, daß das Wort, zumal wenn es das Reich des Unanschaulichen vertritt, in mehreren Sinnbereichen erscheint, ohne doch seine lautlich begründete Einheit zu verlieren. Diese gestattet es ihm vielmehr auf eine ihm besondere Weise, alle Sinnbereiche, in denen es auftreten kann, untereinander zu verbinden,[17] oder historisch gesehen: seine sämtlichen Bedeutungsstränge, mitunter schon seit langem verzweigt, in wechselvollem, gegenseitig beeinflussendem Spiel immer wieder zu verflechten;[18] selbst veraltete Bedeutungen können so mit gegenwärtig lebendigen des gleichen Wortes zu neuem Sinn verbunden werden.[19] – Die Monographie wird ferner Lehnbedeutungen feststellen, die von außen in das Spiel eingreifen und zugleich von ihrer Seite die Einheit des Wortes bekräftigen: denn ihre analoge Ergänzung bisher nur partieller inhaltlicher Übereinstimmung von einheimischem Wort

---

[17] Dieser Sachverhalt ist bisher am deutlichsten durch die Wortmonographie von Gertrud Hager (1955) und die Untersuchung von Els Oksaar (1958) aufgewiesen worden. – Gertrud Hagers (im Anschluß an E. A. Boucke formulierter) Begriff von der „Prägnanz des Wortes", die in bestimmten Fällen „dessen sämtliche Bedeutungsmöglichkeiten zusammenfaßt", so daß es dann „die höchste Fülle und Ganzheit erreicht" (S. 15), muß freilich mit Vorsicht aufgenommen werden. Solche „Prägnanz" trifft nicht von vornherein für jedes Wort (bei Goethe) zu; die vorliegende Untersuchung jedenfalls konnte keinen Beleg entdecken, der sämtliche Bedeutungen des Wortes versammelt hätte.

[18] Vgl. u. Tafel vor S. 15. – H. Schwarz versucht dieser Tatsache in seinem neuen Feldbild (Festschrift L. Weisgerber, 1959, S. 249–251) Rechnung zu tragen, indem er keine scharfen Grenzen zwischen den Feldern zieht, sondern fließende Übergangszonen annimmt, was einer Überschneidung benachbarter Sinnbereiche gleichkommt. Da aber jedes Wort neue Kombinationen schafft, ist eine getreue Wiedergabe der Sprachwirklichkeit weder in zwei- noch in dreidimensionalen Feld- oder Raumbildern möglich. – Vgl. dazu auch Gertraud Becker, Geist und Seele. Heidelberg 1964, S. 14f.

[19] Schon O. Pniower, GJb. 19 (1898) betont bei Goethe „das Bestreben . . , sich an die wurzelhafte Bedeutung der Worte zu halten" (S. 235), und gibt dafür eine Reihe von Beispielen, was er in GJb. 29 (1908), S. 147ff fortsetzt.

und fremdem Vorbild setzt bei beiden die Fähigkeit voraus, verschiedene Sinnbereiche als einheitliches Wort zu bewohnen. – Nicht zuletzt wird die Monographie das Verhältnis der gleichfalls durch die lautliche Einheit zusammengeschlossenen Glieder der Wortfamilie: die Beziehungen der Negativa und Pejorativa zum positiven Stammwort, die besondere Rolle der Substantivierungen und Abstrakta, vor allem aber der Komposita gegenüber dem einfachen Grundwort, für wichtig erachten, weil sie gerade in diesem innerfamiliären Zueinander und Gegeneinander besondere Mittel zur Differenzierung des Wortsinns entdecken kann. – Alle diese Möglichkeiten der Verbindung und Verknüpfung innerhalb des einheitlichen Wortes setzen natürlich ein mehr oder weniger hohes Sprachgefühl oder Sprachbewußtsein beim Sprechenden oder Schreibenden voraus; es läßt sich aber kein Grund finden, diese (bewußte oder unbewußte) Herrschaft über das Wort zugunsten eines nur ausschnitthaften und ungeschichtlich denkenden Gebrauchs der Muttersprache zu verkennen oder gering zu schätzen.[20]

Um nun in der Praxis das ganze Kaleidoskop aller Bedeutungen eines Wortes zu erkennen, prüft die Wortmonographie – wie jede Wortschatzuntersuchung – die Verknüpfung der Einzelbelege mit ihrem je besonderen Kontext,[21] d. h. sie zieht nicht nur Sinnverwandte und Gegenwörter, sondern auch noch andere aufschlußversprechende Vo-

---

[20] Vor allem die wichtige Frage: Worteinheit oder Homonyme? wird mit dem Argument des durchschnittlichen Sprachbewußtseins wohl nicht zufriedenstellend geklärt werden können. Vgl. H. Kunisch, AfdA 57 (1938), S. 152. – W. Porzig, Die Einheit des Wortes. Ein Beitrag zur Diskussion, in: Festschrift L. Weisgerber, 1959, S. 158–167, bes. S. 160. – L. Weisgerber, Grundzüge, 1961, S. 80–82, 208–211. – Auf Grund der in vorliegender Arbeit gesammelten Erfahrungen wird man vorsichtig sagen dürfen: Es handelt sich immer dann um ein einheitliches Wort mit mehreren Bedeutungssträngen, wenn

1. alle diese Stränge sich aus einem gemeinsamen Etymon verzweigt haben, und
2. diese Stränge in allen denkbaren Kombinationen miteinander zu zwei- bzw. mehrschichtigen Belegen verflochten werden können, ohne daß dabei die Möglichkeit eines Wortwitzes bestünde.

Vermutlich lassen sich solche Verflechtungen vor allem in den Bereichen des Ästhetischen, Sittlichen, Religiösen, und hier namentlich an Adjektiven beobachten, sofern diese alle Möglichkeiten ihrer Wortart: Orientierung, Charakteristik, Werturteil ausschöpfen (s. H. Brinkmann, Wirkendes Wort 1, 1950/51, S. 70–74, und Ders., Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962, S. 128).

[21] Die Wichtigkeit der Inhaltsbestimmung aus dem Kontext betonen vor allem J. Stöcklein, Bedeutungswandel der Wörter. München 1898, S. 10. – E. Wellander, On betydelseutvecklingens lagbundenhet. Uppsala 1915, S. 22. – H. Kunisch in AfdA 55 (1936), S. 39, Anm. 2. – Els Oksaar, Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958, S. 7ff.

kabeln aus der Textumgebung des Belegs, nämlich die nach W. Porzig[22] „syntaktisch" mit ihm verknüpften Wörter, in den Kreis ihrer Betrachtung.

Mit Hilfe dieser beiden Gattungen von Nachbarn werden alle Belege zunächst auf die sich abzeichnenden (bzw. schon aus der Wortgeschichte bekannten) Sinnbereiche grob nach dem Hauptsinn verteilt. In jeder so gefundenen großen Sinngruppe werden die Belege dann genauer nach feineren Bedeutungsunterschieden abgehorcht. Dies geschieht einmal durch Vergleich dieser Belege (und ihrer Umgebungen) untereinander, sodann durch Erweiterung ihrer Kontexte. Folgende konzentrische Zonen lassen sich hier unterscheiden:

1. die unmittelbare Textumgebung;
2. Lesarten zum Beleg selbst und zu seiner Textumgebung (in Schemata, Konzepten, anderen Fassungen etc.), bei Übersetzungen das Analogon des Originaltextes;
3. inhaltliche Wiederholung der unmittelbaren Textumgebung oder Gegensatz zu ihr an anderer Stelle innerhalb des gleichen Werkes;
4. inhaltlich verwandte Stellen in anderen Schriften des gleichen Autors;
5. fremde Quellen (Texte, evtl. auch beschriebene Gegenstände, etwa Bildwerke!), auf die sich der Beleg bezieht und deren Darstellung Rückschlüsse auf seinen Sinn erlauben.

In den Zonen 2–4 ist stets der Grad der Ähnlichkeit, in Zone 4 zusätzlich der zeitliche Abstand und ein etwaiger sprachlicher Qualitätsunterschied (Dichtung, kritische Prosa, Privatäußerung) zum untersuchten Beleg zu berücksichtigen.

Dies gilt bereits, wenn hier weitere Belege des untersuchten Wortes selbst erscheinen. Noch sorgfältiger ist indes die in allen Kontextzonen mögliche Nachbarschaft des Belegs zu Sinnverwandten und Gegenwörtern zu prüfen. Vergleiche der entsprechenden Kontexte zeigen, daß auch diese Nachbarn Individualität besitzen, also sowohl mit dem zu untersuchenden Wort wie auch untereinander in wechselnde Beziehung treten können; wie weit sie sich im speziellen Fall überdachen, decken, überschneiden, berühren oder gegenüberstehen, entscheidet erst der Sinn der ganzen Stelle; so können usuelle Sinnverwandte (die die Feldtheorie als Nachbarn nebeneinander setzt und allenfalls sich überschneiden läßt) durchaus okkasionelle Synonyme, aber auch okkasionelle Kontraste[23] werden. Sinnverwandte sind also viel zu beweglich, um den

[22] Zuletzt in W. Porzig, Das Wunder der Sprache. Bern [2]1957, S. 120–126.

[23] S. u. S. 173 (*fromm* contra *religiös*).

Beleg eindeutig von sich abzuheben und zu bestimmen; das vermag allein der Gesamtkontext, der darum auch deutungsfähig bleibt, wenn er keine Sinnverwandten oder Gegenwörter[24] enthält. Daraus folgt weiter, daß eine generelle Konfrontation des Einzelworts mit seinen Sinnverwandten oder Oppositionen immer nur den Zweck haben kann, bei nachträglicher Zusammenfassung eines Sinnabschnitts die gegenseitige grobe Lage ihrer Schwerpunkte in diesem Bereich zu veranschaulichen.[25]

Es kann nun aber der freilich seltene Glücksfall eintreten, daß sich in Zone 4 eine genügend große Anzahl sinnverwandter Stellen findet, die alle dem gleichen (und also dem Autor wesentlichen) Gedankenkreis entstammen und eine Vielzahl vergleichbarer Vokabeln bieten. Man kann dann versuchen, diese in Sinngruppen zu ordnen und ihr gegenseitiges Verhältnis wie ihre Beziehung zum untersuchten Wort zu bestimmen. Eine solche Gruppierung in einem „okkasionellen Feld" will jedoch alle beteiligten Wörter nur für einen Augenblick als Glieder dieses einen Sinnbereichs betrachten, um eine okkasionelle Bedeutung des zu untersuchenden Wortes mit ihrer Hilfe besser zu verstehen; sie bleibt sich der Individualität der anderen Partner voll bewußt, erwartet darum auch hier kein strenges Mosaikbild, sondern rechnet mit Überschneidungen, Überlagerungen und Lücken. Sie betrachtet die gefundenen Wortgruppen auch nicht nur synchron; gerade wenn das untersuchte Wort relativ spät in diesen Gedankenkreis tritt, kann eine chronologische Anordnung der Sinnverwandten die besondere Art ihres

---

[24] Der Forderung von A. Carnoy, La science du mot. Löwen 1927, S. 192f. und von H. Brinkmann, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962, S. 123, „bei der Bestimmung von Wortinhalten jeweils die Gegenwörter zu beachten", kann bei der Untersuchung konkreter Belege aus einem individuellen Wortschatz solange entsprochen werden, als im (engeren oder weiteren) Kontext solche Gegenwörter tatsächlich vorliegen, wo sich dann auch jeweils die Art ihrer Opposition bestimmen läßt. In den zahlreichen Fällen jedoch, wo kein Gegenwort auftritt, wäre es müßig, Vermutungen darüber anzustellen, an welche Polarität der Autor jeweils gedacht haben könnte, da solche Überlegungen ja nur vom betreffenden Kontext und seinem bereits zuvor von ihm bestimmten Beleg aus möglich sind. Es kann sich demnach immer nur um die Feststellung okkasioneller Polaritäten als einen Bestandteil der üblichen Kontextbetrachtung handeln, was aber noch nicht den Rahmen der Monographie sprengt (vgl. H. Brinkmann, Wirkendes Wort 6, 1955/56, S. 183f), da das betreffende Einzelwort stets im Mittelpunkt der Untersuchung bleibt. Entsprechendes gilt für sein Verhältnis zu den Sinnverwandten.

[25] Vgl. u. S. 141f, Anm. 1 (*fromm : Ehrfurcht*), S. 158, Anm. 55 (*fromm : gläubig*), S. 286 (*fromm : heilig, religiös*), S. 297f (*fromm : Pietät*), S. 299f (*fromm : ehrfurchtsvoll, liebevoll, treu, zärtlich*).

Vorläufertums erkennen lassen, indem unter Umständen die einzelnen Wortgruppen nach und nach immer stärker zusammenrücken, um schließlich im gemeinsamen Überschneidungsgebiet ihren Gesamtsinn vom neuen Wort vertreten zu lassen, ohne sich selbst aus den späten Texten zurückziehen zu müssen. In solchen günstigen Fällen kann also auch die Einzelwortforschung das Bild der Wortgruppierung ohne jeden Feldzwang als wertvolles methodisches Hilfsmittel benutzen.[26]

Bei all diesen Bemühungen, die Unterschiede der Wortbedeutungen innerhalb jedes Sinnbereichs festzustellen, wird die Monographie auch die schon angedeuteten Verbindungen zwischen diesen Bereichen selbst beobachten, dann nämlich, wenn einzelne Belege gleichzeitig mit Kontextwörtern aus verschiedenem Bereich verknüpft werden, so daß im untersuchten Wort mehrere seiner an sich trennbaren Bedeutungen hier miteinander verflochten sind. Eine davon wird das Hauptgewicht tragen, die übrigen treten als Nebenbedeutungen, Nuancen, Obertöne hinzu. – Endlich ist überall der Tonfall der ganzen Stelle zu beachten, da aus ihm oft wichtige Aufschlüsse über den (positiven, negativen, ironischen) Wertakzent des Belegs zu gewinnen sind.[27]

Eine solche mehr oder weniger weiträumige Kontextumsicht erlaubt zusammen mit dem stets notwendigen diachronen Blick auf die Geschichte des Wortes, alle seine Bedeutungen von den großen Bereichen und Abschnitten aus bis in kleine und kleinste Beleggruppen mit fließenden Grenzen zu gliedern. Dabei lassen sich, wie aus der Beschreibung der Wege wohl deutlich geworden ist, für die Formulierung der endgültigen Interpretamente keine Regeln aufstellen; man wird teils Ausdrücke des Autors benutzen, teils eigene Umschreibungen versuchen, teils beide Arten kombinieren, um dem jeweiligen Sachverhalt mög-

---

[26] S. u. S. 263–268. – Auch Gertrud Hager, Gesund bei Goethe, stellt S. 23–26 die Vorläufer von Goethes *gesund* im Bereich des Ästhetischen dar, untersucht aber nicht, ob hier ein „okkasionelles Feld" vorhanden ist.

[27] Die Unterscheidung nach Hauptsinn – Nebensinn (Nuance) – Wertakzent entspricht in etwa der Dreiteilung bei K. O. Erdmann, Die Bedeutung der Wörter, Leipzig ³1922, S. 106f: 1. begrifflicher Inhalt; 2. Nebensinn (= „alle Begleit- und Nebenvorstellungen, die ein Wort gewohnheitsmäßig und unwillkürlich in uns auslöst"); 3. Gefühlswert oder Stimmungsgehalt (= „alle reaktiven Gefühle und Stimmungen, die es erzeugt"). – Die Ausdrücke „gewohnheitsmäßig" und „unwillkürlich" gelten freilich nur für den historisch gewachsenen Grundsinn eines dominierenden Hauptstrangs, wenn er als Nebensinn mit einem schwächeren Bedeutungsstrang verflochten ist; in solchen Fällen ruft sich der Hauptstrang oft „unwillkürlich" in Erinnerung, selbst wenn der Kontext nicht ausdrücklich auf ihn hinweist, und also ein streng philologischer Beweis für seine Existenz nicht erbracht werden kann; der Grad der Wahrscheinlichkeit ist in jedem Fall neu abzuschätzen. – S. u. S. 376f.

lichst nahe zu kommen. Jeder Fall entscheidet selbst für sich, so daß alle Gruppenüberschriften zwar notwendige, aber immer problematische Etikette bleiben.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über Ziel, Aufgaben und Wege einer Wortmonographie sei noch auf einige besondere Probleme hingewiesen, die das spezielle Thema der vorliegenden Untersuchung aufwirft.

Das Wort „fromm" ist dadurch gekennzeichnet, daß es seit dem 16. Jahrhundert im profanen wie im religiösen Sinnbereich auftritt und in beiden sowohl statisch-objektlos als auch dynamisch-objektbezogen erscheinen kann.[28] Daraus ergeben sich mehrere Bedeutungsstränge, unter denen in der fraglichen Epoche (Goethezeit) der dynamisch-religiöse Strang schon seit langem dominiert. Die Untersuchung hat deshalb darauf zu achten, wie und in welchem Grade dieser vorherrschende Strang die schwächeren beeinflußt, wie weit und in welchen Fällen diese sich ihm gegenüber durchzusetzen vermögen; sie wird fragen, ob rein profane Bedeutungen des Wortes unangefochten neben gemischten und rein religiösen existieren, oder ob sie sich bereits in die Burg fester Formeln, Wendungen und ganz bestimmter Zusammenhänge flüchten müssen, um daneben noch bestehen zu können. Sie wird aber auch umgekehrt darauf achten, ob sich Ansätze zeigen, den religiösen Wortsinn selbst auf neu eröffneten Wegen allmählich zu säkularisieren. Hier sei nur angedeutet, daß das Wechselverhältnis zwischen religiösem und profanem Bereich im Falle unseres Wortes sich besonders dadurch bunt gestaltet, daß das dynamische „fromm" sowohl verschiedenen Subjekten (Gott, Mensch) als auch verschiedenen Objekten (Gott, Welt, Mensch) zugeordnet werden kann, was wichtige (metaphorische) Transpositionen und Verflechtungen zwischen den genannten Bereichen ermöglicht.

Schon diese Andeutungen lassen erkennen, daß die Untersuchung von „fromm" als eines religiös-profanen Mischwortes dazu beitragen kann, das seit einigen Jahren lebhaft diskutierte[29] Problem der „sprachlichen

---

[28] S. u. Schema auf Tafel vor S. 15.

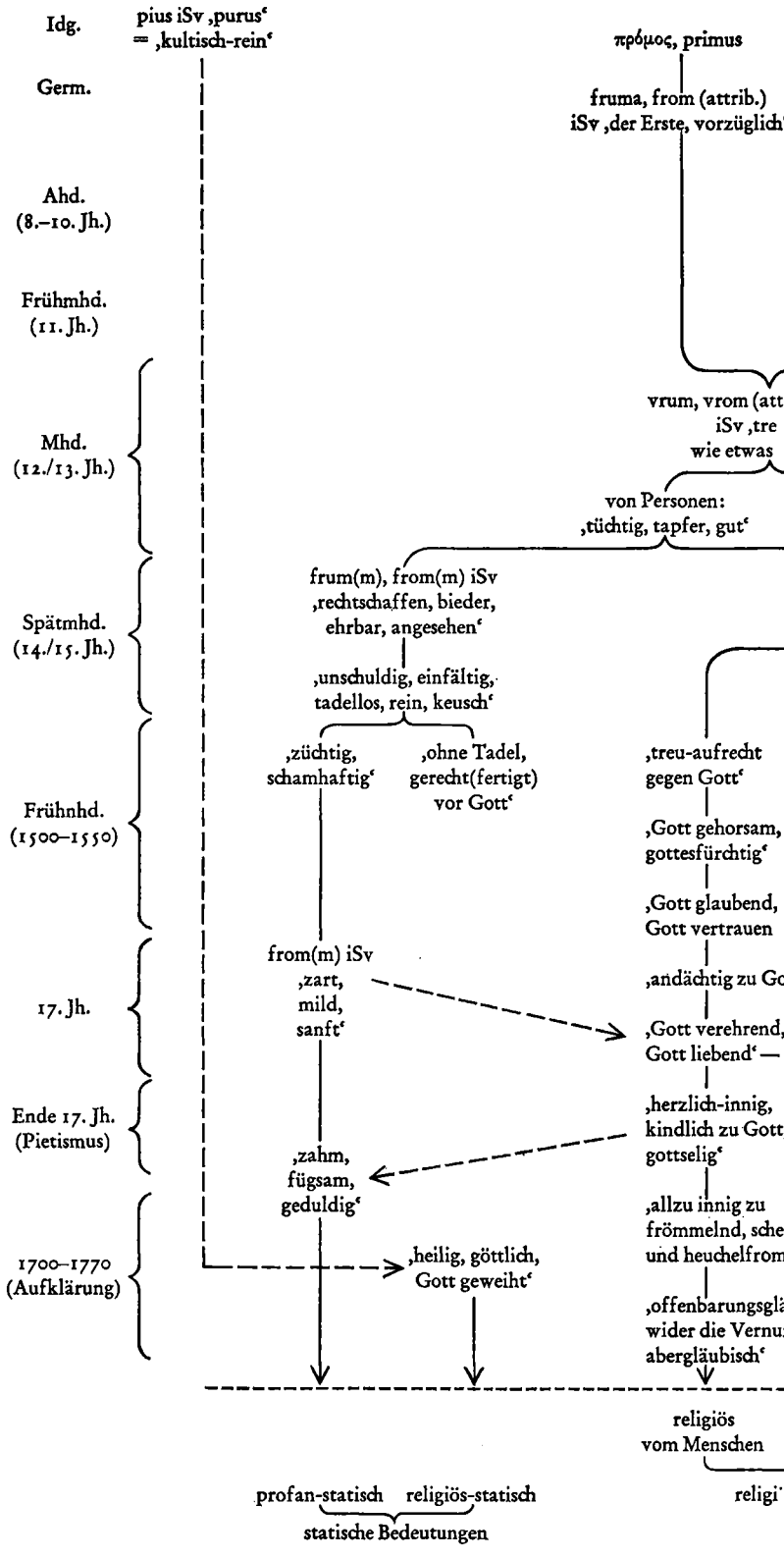
[29] A. Schöne, Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne. Göttingen 1958 (Palästra 226). – ZfdPh 83 (Sonderheft 1964) mit Beiträgen von:
H. de Boor, Der Wandel des mittelalterlichen Geschichtsdenkens im Spiegel der deutschen Dichtung. S. 6–22;
A. Langen, Zum Problem der sprachlichen Säkularisation in der deutschen Dichtung des 18. und 19. Jahrhunderts. S. 24–42;
W. Binder, Grundformen der Säkularisation in den Dichtungen Goethes, Schillers und Hölderlins. S. 42–69.

Säkularisation" weiter zu klären, wobei ihr Blick auf das Einzelwort erlaubt, deutlicher als bisher zwischen einer offenen und einer verborgenen Sakralisation weltlicher Objekte sowie verschiedene Stufen einer zunehmenden Verweltlichung der in profanen Bereich versetzten religiösen Vokabel zu unterscheiden.[30]

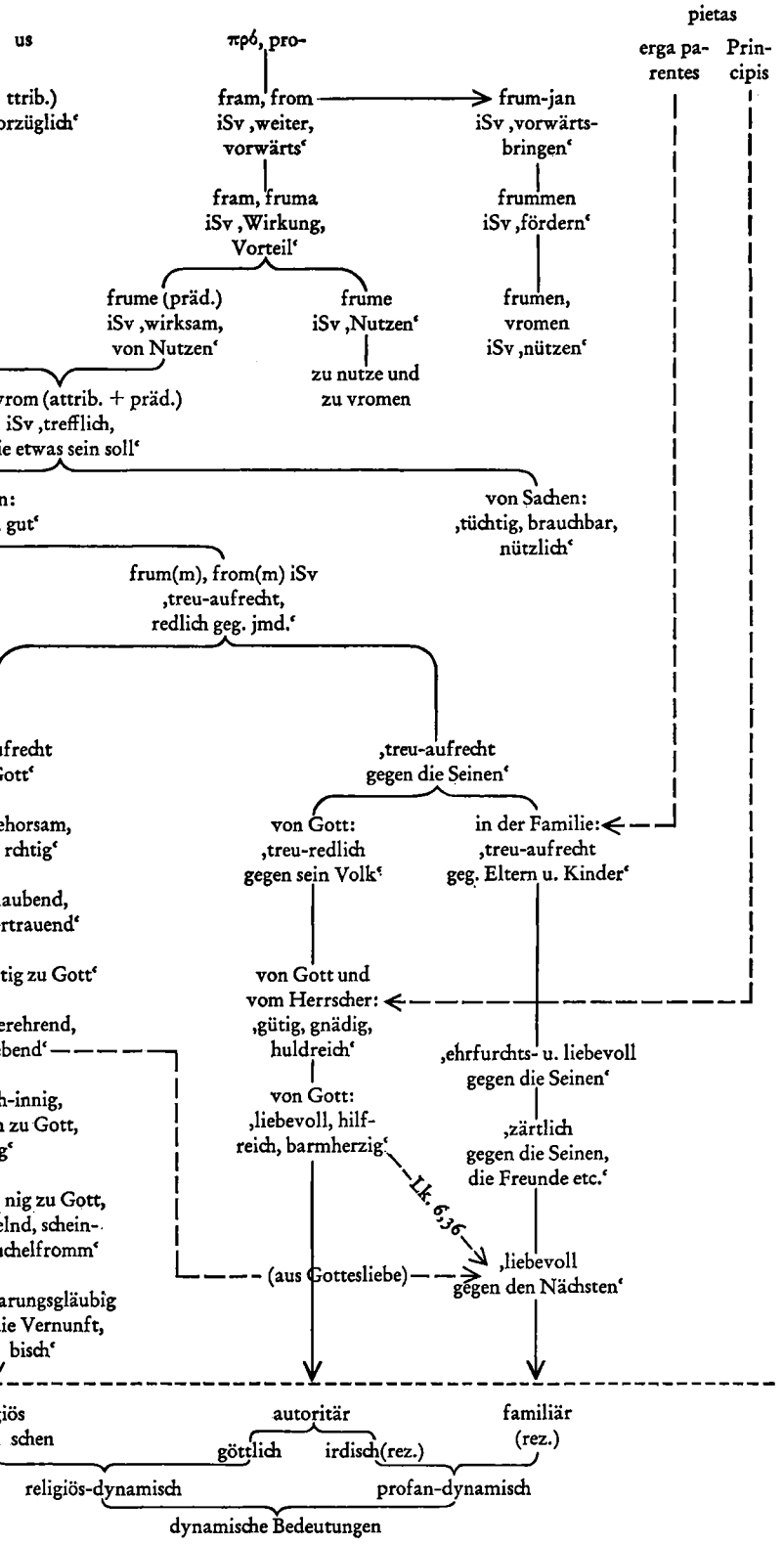
Das Gewahrwerden gerade dieser verschwiegenen Sprachvorgänge aber verdankt die vorliegende Arbeit vor allem dem Umstand, daß sie sich auf den Gebrauch des Wortes bei Goethe konzentriert. Bei ihm sind die Bedingungen dafür besonders günstig: der Umfang seiner Schriften bietet ein relativ reichhaltiges, der literarische Rang seines Werkes ein vielschichtig-nuanciertes, der Zeitpunkt seines Schaffens ein geschichtlich hochbedeutsames Material, so daß auch aus rein worthistorischer Sicht die Wahl gerade dieses Dichters gerechtfertigt ist.

[30] S. u. S. 230–282.

Schema zur Geschichte des Wo



s Wortes „fromm“ vor Goethe



EINFÜHRUNG

A. Abriß der Geschichte des Wortes „fromm" vor Goethe

Um Goethes eigentümliche Stellung innerhalb der Geschichte des Wortes „fromm" zu erkennen, ist es nötig, diese in ihren Grundzügen bis zum Auftreten Goethes zu überblicken. Die Darstellung der allmählichen Bedeutungsentfaltung des Wortes ermöglicht es später, Goethes Belege an die im 18. Jahrhundert vorhandenen Stränge des Wortes zu knüpfen und sie jeweils als bewahrende, auffrischende, weiterführende Glieder der wortgeschichtlichen Kette zu verstehen. Der folgende Abriß beschränkt sich auf grobe Linien, um im Rahmen dieser Untersuchung seine dienende Funktion nicht zu verlieren; außer eigenen Belegsammlungen benutzt er vielfach Wörterbuchartikel[1] und fremde Untersuchungen des religiösen Wortschatzes verschiedener Epochen[2]

---

[1] Vor allem aus:
A. Walde – J. B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg, ^{3}1938.
F. Kluge – A. Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, ^{17}1957.
J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854–1960.
E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz. Berlin 1834–1846.
G. F. Benecke – W. Müller – F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1853–1863.
M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Leipzig 1872–1878.
Ph. Dietz, Wörterbuch zu Dr. M. Luthers deutschen Schriften. (A–H). Leipzig 1870.
P. Dasypodius, Dictionarium latinogermanicum. Straßburg 1536.
J. Maaler, Die Teütsch spraach. Zürich 1561.
M. Kramer, Teutsch-Italiänisches Dictionarium. Nürnberg 1700.
J. L. Frisch, Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. Berlin 1741.
J. Chr. Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Leipzig 1774–1786, ^{2}1793–1801.
J. H. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig 1807–1811.

[2] Vor allem:
Marianne Murr, „Pietas" in der römischen Literatur bis zur augusteischen Zeit. Diss. Innsbruck 1948 (masch.).
W. Dürig, Pietas liturgica. Regensburg 1958.

und versucht eine erste kritische Zusammenfassung des bisher gesichteten Materials und seiner Deutung.
Ein Schema (auf Tafel vor S. 15) soll dabei den Überblick erleichtern: Auf der Zeit-Koordinate gibt der Ort jeder Bedeutung ihr erstmaliges Auftreten an (über ihre Lebensdauer informiert – aus Gründen der Anschaulichkeit – nicht das Schema, wohl aber der Abriß selbst). Wichtige Einflüsse sind durch gestrichelte Pfeile markiert; außerdem zeigen die horizontalen Querschnitte, daß nicht nur der profan-statische und der religiös-dynamische Strang sich gegenseitig beeinflussen, sondern auch die dynamischen Stränge untereinander und mit dem profan-statischen in Verbindung stehen und weithin parallele Wege (nämlich zur Bedeutungsmilderung) gehen, das Wort „fromm" also nach seiner Bedeutungsverzweigung im Spätmhd. und Frühnhd. nicht in autonome, fensterlose Homonyme zerfällt, vielmehr Stränge und Zweige besitzt, die fast immer zueinander geöffnet bleiben und zu den verschiedenartigsten Verflechtungen bereit sind. Die nachfolgende Beispielsammlung kann dies aus allen Epochen belegen.

Der indogermanischen Sprachstufe

griech. πρό adv. ‚vorn, voran'
προ- präf. ‚vor-, vorher-, für-'
präp. ‚verglichen mit, vor'
πρόμος ‚Vorkämpfer, Vorderster, Fürst'

alat. pri- : „antiqui pro ‚prae' dixerunt"[3]
‚prae' adv., präf. ‚voraus, überaus',
präp. ‚vor, verglichen mit'.
primus ‚der vorderste, erste'
prime adv. ‚vorzüglich'
primum, -o adv. ‚zuerst, fein, vorzüglich'
primas, -atis ‚der Erste, Vornehmste, Oberste'
primum, -a ‚das Erste, der Anfang'

F. Maurer – F. Stroh, Deutsche Wortgeschichte. Berlin ²1959.
Veronika Günther, „Fromm" in der Zürcher Reformation. Aarau 1955.
G. Muthmann, Der religiöse Wortschatz in der Dichtersprache des 18. Jahrhunderts (Günther, Brockes, Haller, Hagedorn, Pyra, Klopstock). Diss. Göttingen 1952 (masch.).
A. Langen, Der Wortschatz des deutschen Pietismus. Tübingen 1954 (verzeichnet keine „fromm"-Belege).

[3] Walde-Hofmann II,285.

entspricht die germanische Stufe

got. frum(s), frumisti ‚der Anfang' (ἀρχή) Joh. 8,44; 15,27; 16,4),
fruma ‚der Erstere von Zweien' (πρῶτος 1 Kor. 15,47; 1 Tim. 2,13; prior Röm. 11,35), ‚der Erste' (πρῶτος Mk. 10,31),
frumists ‚der Erste'; davon
frumist adv. ‚zuerst' (πρῶτον Mt.8,21),
fruma-baúr ‚der Erstgeborene' (πρωτότοκος Lk. 2,7).

anord. framr (frômr) ‚vorzüglich', dazu Tiefstufe frum- ‚erst-',
frum, ‚primitiae, die Erstlingsbeute'.

ags. feorma, forma ‚der Erste',
from (fram, frum) ‚vorzüglich; wacker, tapfer',
frum, fruma ‚der Anfang'.

as. formo (furmo) ‚der Erste',
kein adj. frum, from überliefert.

Diesem superlativischen Bedeutungsstrang läuft ein objektbezogener parallel:
Dem aind. präf. prá (vor subst. und verb.), der apers. präp. fra-, dem griech. adv. πρό und dem lat. präf. pro- iSv ‚vorwärts, weiter, fort'[4] entsprechen

ags. fram, from ‚weiter, vorwärts'; von daher
frum, fruma ‚auctor, Urheber, Förderer'
from (fram, frum) ‚förderlich'.

as. frum-jan ‚vorwärts-machen, fördern, vollbringen'.

Die althochdeutschen Belege knüpfen nur an diesen zweiten Strang an:

fram ‚weiter, vorwärts'
(gi-)frumm-an, frummen ‚vorwärtsbringen, -schaffen, fördern, bewirken, machen'; dazu
fruma, froma stf. ‚die Wirkung, das Vollbrachte, der Gewinn, die Frucht; der Vorteil, der Nutzen': „opem fruma", „nuzzida fruma".[5]

---

[4] Walde-Hofmann II,364 unten.
[5] Steinmeyer-Sievers, Die althochdeutschen Glossen II, 30,33.

un-fruma ‚das Unnütze, der Schaden, das Unheil'
frumâri ‚minister, Beförderer, Helfershelfer'
ortfrumo ‚auctor, Schöpfer, Förderer'
frumasam, frumahaft ‚benignus, beneficus'
frumig ‚efficax, wirksam'
ga-frumida ‚efficacia, Wirksamkeit, Kraft, Macht'.

Im Frühmittelhochdeutschen (11. Jahrhundert) entwickelt sich aus dem prädikativ gebrauchten Substantiv „fruma" iSv ‚Vorteil, Nutzen' das prädikative Adjektiv „frum, frumer" iSv ‚wirksam, förderlich, nützlich, brauchbar' (von Personen und Sachen):

do ne wart diu bete frume[6] iSv ‚wirksam';

... zuene Iacobes sune,
die da zů waren frume[7] iSv ‚brauchbar'.

In diesem objektbezogenen Strang bleibt jedoch das Adjektiv noch lange in prädikativer Stellung mit Dativ der Person oder als „frum zuo" und kann sich wegen dieser Bezüge nicht von selbst zum Attribut weiterentwickeln.
Wenn nämlich jetzt gleichzeitig ein attributives „frum" iSv ‚tüchtig, wacker, brav, von rechter Art' erscheint:

... nehein frum man
spulget den anderen honen,[8]

so ist der hier vollzogene Schritt vom nützlich-tüchtigen ins sittlich-tüchtige Bedeutungsfeld nicht einfach als folgerichtige Frucht der ‚utilis'-Bedeutung zu erklären,[9] vielmehr helfen dazu wesentlich Vorbilder des superlativischen Stranges, vor allem sein schon in germanischer Zeit attributiv verwendbares Adjektiv „framr, from" iSv ‚vorzüglich, wacker' (anord. ags.).

Im Lauf des Mittelhochdeutschen wird der so gewonnene (eigentlich: zurückgewonnene) Grundsinn des Adjektivs „vrum": ‚trefflich; wie etwas sein soll' in verschiedene Bereiche entfaltet:

---

[6] Altdeutsche (Wiener) Genesis, Altdeutsche Textbibliothek Nr. 31, v. 3212.
[7] ib. v. 3276.
[8] ib. v. 1542.
[9] Auch der entsprechende Sinnwandel von „tugent(lich)": ‚tauglich, tüchtig' → ‚tugendhaft, fein von Sitte' ergab sich nicht von selbst, sondern wurde von außen (durch das christlich-lateinische „virtus") verursacht.

a) von Personen: (ab 11. Jahrhundert)	iSv ‚tüchtig, trefflich, gut'; ‚brav, wacker, tapfer, frisch'; ‚ehrbar, angesehen, vornehm'.
b) von Sachen: (ab Ende 12. Jahrhundert)	iSv ‚tüchtig, ausgiebig, bedeutend, brauchbar'.

Überall ist jetzt attributiver und prädikativer Gebrauch möglich, bei Personen bezeichnet „vrum" zumeist eine sittliche Qualität, bei Sachen verallgemeinert es die ältere ‚utilis'-Bedeutung zu ‚tüchtig' und verhilft nun auch ihr zu attributiver Stellung.
Der neue sittliche Grundsinn entfaltet aber nicht nur beim Simplex seinen Nuancenfächer, er greift auch über auf die alte Wortform „frumig", mhd. „vrümec" iSv ‚wirksam, fördernd' und schafft dazu die neuen Ableitungen „vrümeclîch(e)", um auch adverbial auftreten zu können, sowie „vrümecheit, vrümeceit" stf. (neben „vrümede" stf.), die alle nicht mehr ‚Wirksamkeit, Nützlichkeit', sondern ausschließlich die sittliche Qualität ‚Tüchtigkeit, Bravheit, Trefflichkeit' bedeuten.[10]
Der ‚utilis'-Strang hingegen entwickelt in mhd. Zeit keine neuen Wortformen mehr, bleibt vielmehr auf dem Stand des Ahd. und Frühmhd.:

„vrum, vrume, unvrume, vrümec;
(ge-)vrumen, (ge-)vrümen, gevrümede;
vrumaere, ortvrumaere."

Daraus ergibt sich: Die Blütezeit der ‚utilis'-Bedeutung liegt im ahd., die der ‚sittlich-tüchtigen' Bedeutung im mhd. Zeitraum. Letztere nimmt an Relevanz ständig zu, während erstere – als Bezeichnung von Personen wie vor allem von Sachen – mehr und mehr zurücktritt und in nhd. Zeit nur noch im Verbum „frommen"[11] und in einigen dauerhaften Formeln („zu Nutz und Frommen" etc.) weiterlebt.

Das Spätmittelalter und der Beginn der Neuzeit sind auch für „fromm" die große Umbruchszeit – in ihr vollzieht sich sein Schritt vom sittlichen zum religiösen Bereich. Zunächst erfährt der Bedeutungs-

---

[10] Da das Abstraktum „vrümecheit, Frömmigkeit" auch später genau der Entwicklung des Grundwortes folgt, wird seine Geschichte hier nicht eigens behandelt.
[11] Im 18. Jahrhundert vorübergehend als „ungewöhnlich geworden" (Adelung 1775: II,317) bezeichnet, wird es in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts „von einigen Neuern" (Heynatz, Antibarbarus 1796) wieder belebt.

gehalt von „vrum" innerhalb der sittlichen Sphäre eine deutliche Milderung von ‚tüchtig, trefflich' zu ‚ehrbar, bieder, aufrecht, unbescholten, unschuldig, brav' und wird dabei oft in Anreden und Titeln formelhaft verwendet.[12] Diese Tendenz zum milderen Wortsinn bringt es mit sich, daß „frum(m), from(m)" im Lauf des 15. Jahrhunderts immer stärker auch in religiösen Texten erscheint, um ein ‚ordentlich, brav, gut in den Augen Gottes' auszudrücken; doch ist es bis ins 16. Jahrhundert nötig, im Kontext durch Begriffe wie „Gott, Christ, Himmelreich, Kirche" etc. den Text als religiös erkennen zu lassen – „frum" allein ist dazu im Spätmittelalter noch nicht imstande. Das aber bedeutet, daß „frum" vor der Reformation höchstens in eindeutig religiösen Texten die Bedeutung ‚rechtschaffen vor Gott, gottgefällig', allenfalls mit der Hintergrundnuance ‚gottgehorsam' erhalten kann, einen religiösen Wortsinn also, der zunächst nur den moralischen Stand des Menschen vor Gott wiedergeben, aber weder kultische Verehrung noch liebende Hingabe an Gott andeuten kann.

W. Stammlers Einwand,[13] es handle sich beim Sinnwandel von „frum" im Spätmittelalter lediglich um Auffrischung einer ursprünglichen religiösen Bedeutung, die der gesamte sittliche Wortschatz des Mittelalters von vornherein besitze,[14] beantwortet nicht die Frage, warum ein Großteil der in den religiösen Texten des Spätmittelalters neben „frum" erscheinenden moralischen Vokabeln mit religiösem Grund, wie: „guot, bose, schuldig, getriuwe, volkomen" etc.[15] nicht ebenso wie „frum" später eine religiöse Hauptbedeutung erlangt hat. Offensichtlich wird in vorreformatorischer Zeit für „frum" noch nicht die eigentliche Entscheidung gefällt; vielmehr befindet sich die Grundbedeutung des Wortes noch durchaus in der Schwebe zwischen ‚rechtschaffen, gut vor den

---

[12] Zu „Ritter, Herren, Obrigkeit, Regiment, Stadt, Eidgenossen": s. Veronika Günther, a. a. O., S. 7–25; vgl. Adelung 1775: II,315f.

[13] W. Stammler über Veronika Günther, „Fromm" in der Zürcher Reformation, Aarau 1955. ZfdPh 77 (1958), S. 325–329.

[14] W. Stammler beachtet zu wenig, daß es auch schon im Mittelalter neben dem sittlichen Wortschatz mit religiösem Unterton ein spezifisch religiöses Vokabular gegeben hat, wie ahd. „herhaft, uuih; kinadig" iSv ‚pius' (reziprok!); „geloubig" iSv ‚fidelis, credens'; „gotforht, gotforahta" iSv ‚timens deum'; „gotedeht" iSv ‚religiosus' (Näheres bei E. Ochs, Gottesfürchtig, andächtig, fromm im Ahd. PBB 44 (1920), S. 315–321); mhd. „got-daehtec, gotliep, got-wert, got-var, got-vorhtec, gotlich(e), geloubec, andaehtec, heileclich" – daß also auch schon im Mittelalter sehr wohl Wörter mit religiösem Hauptsinn von solchen mit religiösem Unterton unterschieden werden können.

[15] Gesammelt aus den von W. Stammler in seiner Rezension über Veronika Günther zitierten Belegen.

Menschen' und ‚rechtschaffen, gut vor Gott';[16] welche Waagschale sinken wird, entscheidet erst das 16. Jahrhundert – im wesentlichen Luther.

Die Entwicklung des Wortes „frum, from" in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Luther- und Humanistenzeit):
Friedrich Ranke hat in einem Vortrag 1949[17] die Vermutung geäußert, „fromm" habe vor allem im Zusammenhang der reformatorischen Rechtfertigungslehre seine vorwiegend religiöse Bedeutung gewonnen. Diese These kann sich zunächst auf zwei „frum"-Erläuterungen Luthers von 1522 stützen: „das wyr auff deutsch sagenn, das ist eyn frum man, das saget die schrifft, der ist iustus, rechtfertig odder gerecht."[18] – „ich wolt auch, das das worttle justus, iustitia, ynn der schrifft noch nie were ynnsz deutsch auff den brauch bracht, das es gerechtickeytt hiesse, denn es heyst eygentlich frum vnd frumkeytt."[19]
Aus beiden Stellen wird ersichtlich, daß „gerecht, gerechtickeytt" die gebräuchlichen Übersetzungsworte sind und Luther dafür „frum" bewußt und eigenwillig in die biblisch-religiöse Welt, vor allem in seine Rechtfertigungslehre, einbauen will. Diesen Versuch hatte er soeben in den ersten deutschen Schriften zur neuen Lehre, vor allem in „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (1520) und in „Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers . . ." (1521) unternommen, wo er neben „gerecht, rechtfertig, selig" auch „frum", neben „gerechtickeytt, selickeit" auch „frumkeit" (oft in Doppelformeln, namentlich „frum vnd selig") setzt.[20] Gemäß seiner Deutung des biblischen „iustitia"-Begriffs aus der Römerbriefvorlesung 1515/16: „Sed ‚iustitia' Scripture magis

---

[16] Das spätmhd. „frum" befindet sich in ähnlicher Schwebe wie ahd. frühmhd. „gedâhtigi, anadâhte, anedehtic", das im Frühmittelalter noch allgemein ‚inniges Gedenken an jemanden' bedeutet und erst im 12. Jahrhundert durch oberdeutsche Kluniazenser spezifisch religiöse Bedeutung erlangt (dagegen niederländ. „aandacht" noch heute iSv ‚Aufmerksamkeit'): Kluge-Götze, Art. „Andacht", S. 21b. – Was für „andächtig" die Mönche des 12. Jahrhunderts waren, wurde für „fromm" die Reformation des 16. Jahrhunderts.

[17] Vom Lebenshintergrund unseres Wortschatzes. Ein Vortrag von F. Ranke, gehalten vor der Jahresversammlung der Basler Schulsynode am 10. 12. 1949 (Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 5. 2. 1950).

[18] Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent; zitiert nach: Ph. Dietz, Luther-Wörterbuch (1870), I,719a.

[19] ib. I,720b.

[20] Eine Münchner Hs. von 1499 (cgm. 7241, Bl. 309a): „darumb so kan ich doch nicht frum noch selig werden, mir helff dan got" (zitiert nach W. Stammler, a. a. O., S. 327), nimmt Luthers Ausdrucksweise schon vorweg – es ist, mit W. Pinder zu sprechen, „der dritte Schritt vor dem zweiten" (zitiert nach H. Kunisch, Spätes Mittelalter, in: Deutsche Wortgeschichte I (1959), 224).

pendet ab imputatione Dei quam ab esse rei",[21] erhält „frum" hier durchweg den statisch-passiven Sinn von „iustus" iSv ‚iusti-ficatus' = ‚gerechtfertigt vor Gott' und erscheint darum zumeist in prädikativer Stellung zu „machen, werden".[22]

Schlägt man nun die der neuen Lehre zugrundeliegenden Paulinischen Briefe in Luthers Übersetzung des Neuen Testaments (NT) nach, so findet man, daß Luther das paulinische „iustificare, iustificari" etc. weder 1522 noch später jemals mit „frum (machen, werden)", sondern stets mit der Wortfamilie „gerecht" („rechtfertig" etc.) übersetzt hat. Da nun die Lutherbibel eine weit größere sprachgeschichtliche Wirkkraft besitzt als die Streitschriften des Reformators, ist das Grundwort der neuen Lehre nicht „fromm", sondern eben „gerecht, rechtfertig" geworden; d. h. „frum" iSv ‚vor Gott gerechtfertigt' einzuführen, bleibt ein auf die eigenen Schriften und Predigten beschränkter Versuch Luthers, der schon in die Bibel keinen Eingang mehr gefunden hat, dadurch aber seiner eigentlichen Wirkungsmöglichkeit beraubt wurde und deshalb nicht als Ausgangspunkt für die entschiedene Entwicklung einer religiösen Bedeutung von „fromm" angesehen werden kann. Vor allem aber wird F. Rankes These – zumindest für Luther[23] – durch die Tatsache entkräftet, daß das zumeist prädikative „frum" im Rahmen der Rechtfertigungslehre nur einen geringen Spielraum von ‚gerecht' über ‚selig' zu ‚heilig vor Gott' besitzt, weil es immer einen Zustand[24] der Seele ausdrückt, und von daher kaum fähig ge-

---

[21] W 56,287 = Clemen V, 244,34–245,1.

[22] Sehr deutlich noch zehn Jahre später im „Sendbrief vom Dolmetschen" (1530): auf engem Raum (W 30^2,641–643 = Clemen IV, 188,3–190,10) 8x „gerecht machen (bzw. werden)", 6x „frum machen(werden)", 4x „gerechtigkeit" (doch kein „frumkeit") bei der Verteidigung seiner Übersetzung von Röm. 3,28 (sola fide).

[23] Veronika Günther, „Fromm" in der Zürcher Reformation, Aarau 1955, konnte die These ihres Lehrers F. Ranke deshalb bestätigen, weil sie ihre Untersuchung auf Zwingli und seine Umgebung beschränkt hat: denn für die Zürcher Reformatoren ist in der Tat „from" zum Grundwort der neuen Lehre geworden; da es aber in der Zürcher Bibel hauptsächlich für Luthers „gerecht" eintritt, lösen sich die weiteren Bedeutungen ‚glaubensgerecht' und ‚gläubig' nur sehr mühsam aus dem extrem statischen Wortsinn, in den es die Zürcher Reformatoren bewußt gedrängt haben. Dies wie vor allem der Umstand, daß die Zürcherbibel nur im Schweizer Raum wirksam wurde, verbieten es, ihren „fromm"-Gebrauch als einen Angelpunkt in der Geschichte des Wortes zu betrachten.

[24] Vgl. „Grund und Ursach . ." (1521): „Das alßo ditz leben nit ist/ ein frükeit/ ßondern ein frumb werdē/nit ein gesuntheit ßonderñ eyn gesunt werdenn" (W 7,337 = Clemen II, 75,10–12): „frumb" ist hier wie „gesunt" (iSv ‚heil, ganz') völlig objektlos-statisch.

wesen wäre, seine spätere reiche Skala der Beziehungen des Menschen zu Gott zu entwickeln.

Es sei daher die Gegenthese aufgestellt, daß nicht die „frum"-Belege in Luthers Schriften zur Rechtfertigungslehre, sondern die seiner Bibelübersetzung (1522–1534) die weitere Entwicklung des Wortes beeinflussen.[25] In der Lutherbibel nämlich erscheint „frum, from" prädikativ zu „machen, werden" nur an 5 entlegenen, für die neue Lehre ungeeigneten Stellen des Alten Testaments (AT),[26] sonst prädikativ zu „sein" oder attributiv, vor allem aber in Substantivform („der frome"), dabei aber keineswegs nur als Übersetzungswort für „iustus", sondern auch für eine Reihe anderer Vokabeln, die z. T. noch statischen, in der Mehrzahl aber dynamischen Wortsinn besitzen; ihre zumeist sittliche Bedeutung erhält durch die Bibel oft religiösen Sinn und trägt dadurch Luthers „from" gleichfalls aus der sittlichen in die religiöse Sphäre.[27] Eine repräsentative Auswahl von über 100 „from"-Belegen aus Luthers Vollbibel (1534) ergibt folgende Verhältnisse:

aus dem NT:[28]

für	δίκαιος – iustus (12):	Mt. 1,19; 9,13; 23,28; Mk. 6,20; Lk. 1,6; 2,25; 18,9; 20,20; 23,47; 23,50; Apg. 10,22; Off. 22,11.
für	δικαιοσύνην ποιεῖν – iustificari (1):	Off. 22,11: „from bleiben".
für	ἀγαθός – bonus (6):	Mt. 25,21; 25,23; Lk. 19, 17; Joh. 7,12; Apg. 11,24; 1 Petr. 2,14.

[25] Die vorlutherischen deutschen Bibelübersetzungen, auch die ersten deutschen Bibeldrucke des 15. Jahrhunderts, welche Übersetzungen aus dem 14. Jahrhundert bieten, zeigen noch keinerlei „frum"-Belege, weder im religiösen noch im profanen Wortsinn; vielmehr: „iustus" = „gerecht", „bonus" = „gut", „simplex" = „einfeltig", „innocens" = „unschuldig", „immaculatus" = „unfleckhafftig", „pius" = „milte, gütig". (nach: Die erste deutsche Bibel, hg. v. W. Kurrelmeyer. BLVS 234.238; 243.246; 249.251; 254.258; 259.266 = 10 Bde.).

[26] Für δικαιοῦν–iustificare: Ez. 16,51; 16,52 (2x); Sir. 1,18;
für ὅσιος–mundus: Spr. 20,11 (1524: „rein werden").

[27] Daneben gibt es eine Reihe von „from"-Belegen in der Lutherbibel, die wie ihre Vorlagen auch in der Bibel ihre ursprüngliche profan-sittliche Bedeutung bewahren. S. u. S. 28–30.

[28] 19 Belege: 7 attributiv, 2 substantiviert, 10 prädikativ zu „sein" (bzw. „scheinen, bleiben").

aus dem AT:[29]

für tam	– ἄκακος, ἄμεμπτος, ἄμωμος – simplex (11):	1 Mos. 25,27; Hb. 8,20; 9, 21; 12,4; Spr. 2,21; 3,32; 10,29; 11,5; 11,20; 28,10; 29,10.
	– ἄμωμος, τέλειος – immaculatus, perfectus, mundus (6):	Ps. 37,18; 64,5; 101,6; Spr. 20,11; Hl. 5,2; 6,8.
	– ἄμεμπτος, ἀθῷος	
	– innocens (4):	Hb. 9,20; 9,22; Ps. 18,26; Spr. 1,12.
	– iustus (1):	Hb. 22,3.
für ßedâq	– δίκαιος – iustus (9):	1 Mos. 6,9; Spr. 11,3; 14,9; 24,24; Ez. 18,5; 18,9; Hab. 1,13; Sir. 9,23; Weish. 12, 19.
	– δικαιοῦν – iustificare (5):	Jer. 3,11; Ez. 16,51; 16,52 (2x); Sir. 1,18.
für tub	– ἀγαθός – bonus (11):	Spr. 12,2; 14,14; 15,3; Sir. 7,21; 29,18; 39,30; Tob. 7,7; 9,9; 2 Makk. 9,19; Weish. 14,25; 18,9.
für amen	– πιστός – fidelis (4):	Spr. 20,6; Jes. 1,21; 1,26; 1 Makk. 3,13.
für chasid	– εὐσεβής – sanctus (2):	Mich. 7,2; Sir. 39,32.
	– pietas (1):	2 Makk. 3,1.
	– iustus (5):	Sir. 11,15; 11,23; 12,2; 13, 21; 27,32.

[29] 88 Belege: 18 attributiv, 40 substantiviert, 15 prädikativ zu „sein", 5 prädikativ zu „machen, werden". – Die Belege aus dem AT sind geordnet nach dem hebräischen Urtext als der ältesten Vorlage, die Luther benutzt hat.

für jâsâr	– εὐθής – rectus (18):	Ps. 7,11; 11,2; 25,8; 32,11; 33,1; 36,11; 37,14; 64,11; 92,16; 94,15; 97,11; 107, 42; 112,2; 112,4; 125,4; 140,14. Spr. 21,29; Hl. 1,4.
	– iustus (4):	Ps. 49,15; 111,1; Spr. 11, 11; 28,10.
	– ὀρθός – rectus (3):	1 Mos. 4,7; Spr. 11,6; Mich. 2,7.
	– iustus (3):	Spr. 12,6; 14,11; 15,8.[30]
	– ὅσιος – rectus (1):	5 Mos. 32,4.

Nur etwa 20% dieser Bibelbelege zeigen statischen Wortsinn,[31] diejenigen nämlich, denen hebr. „tam" iSv ‚tadellos, vollkommen' zugrundeliegt. Die überwiegende Mehrheit beinhaltet hingegen nicht einen Zustand, sondern eine mehr oder weniger dynamische Beziehung zu Gott.[32] Das gilt bereits in Ansätzen für das (mit „from" nicht sehr häufig übersetzte) „ßedâq"-δίκαιος, das im AT und in den Geschichtsbüchern des NT auch für Luther eine aktive, gesetzerfüllende Treue gegenüber dem Bundesgott bezeichnet,[33] also bereits wesentlich vom

---

[30] Spr. 14,11: κατορθούντων, Spr. 15,8: κατευθυνόντων, beidesmal iSv ‚die (sich zu Gott) Aufrichtenden'; Gegensatz: ἀσεβῶν iSv ‚die Gottlosen, Gewissenlosen'.

[31] Diesen rückt D. Risch, Beiträge zur deutschen Bibelsprache, Abschnitt „Fromm, Frömmigkeit", in: Neue Kirchliche Zeitschrift XXV, 10. H. (1914), 782–791, allzusehr in den Vordergrund, da er einen dynamischen Wortsinn in Luthers „from" leugnet.

[32] D. Risch widerspricht sich selbst, wenn er a. a. O., S. 787, feststellt: „Wir sehen im AT ‚fromm' sowohl nach seinen hebräischen Grundworten wie nach dem ganzen Zusammenhang ohne jede unmittelbare Beziehung zu Gott; sie kann mit eingeschlossen sein, sie ist's auch in den meisten Fällen, aber nicht durch die Wortbedeutung an sich, sondern durch die religiöse Grundstimmung des AT." Wie aber kann die Grundstimmung einer Schrift anders hervorgerufen werden als durch den Sinn ihrer Worte?

[33] G. Schrenk in Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. v. G. Kittel, Stuttgart 1935ff betont mehr den statischen Wortsinn von δίκαιος (II,187): In der Septuaginta ist „δίκαιος, wer seine Pflichten Gott gegenüber und in der theokratischen Gemeinschaft erfüllt und sich im Miteinander dieser Beziehung vor Gottes Anspruch als rechtschaffen erweist. Indem er Gottes Forderung entspricht, hat er das Recht auf seiner Seite und eine gerechte Sache vor Gott."
F. Nötscher in Bibeltheologisches Wörterbuch, hg. v. J. B. Bauer, Graz 1959 unterstreicht hingegen den dynamischen Sinn von „Gerechtigkeit im AT": S. 284: „Jedenfalls ist es ein dynamischer Begriff, mehr Handeln als Sein." S. 285: „Für das AT sind Gerechtigkeit und Gnade Gottes keine Gegensätze ... es sind nur zwei Seiten oder Aspekte desselben göttlichen Handelns, das als ßedâqâ bezeichnet wird." S. 288: „Gerecht ist ..., wer gegenüber Gott und den Menschen die rechte Haltung einnimmt und entsprechend lebt und handelt."

paulinischen δικαιωθείς unterschieden ist (nur „from" als Übersetzung von δικαιοῦσθαι im AT hat noch den Sinn ‚unschuldig, rein'). Noch stärker abgerückt von diesem statischen Wortsinn wird „from" als Übersetzung von ἀγαθός, πιστός und vor allem von εὐσεβής, das als ‚pflichttreu, gewissenhaft, gottesfürchtig' von der Vulgata mißverständlich mit „iustus, sanctus" übersetzt wird. Vollends aber öffnet Luther seinem „from" die Bahn des dynamischen Wortsinns, wenn er in der Vollbibel 1534 sein bisheriges „auffrichtig" für „jâsâr"-εὐθής-„rectus" („iustus"), für ὀρθός-„rectus" („iustus") und für ὅσιος-„rectus" nunmehr mit „from" wiedergibt; die Hälfte der εὐθής-Belege steht zudem in der Wendung εὐθής τῇ καρδίᾳ iSv ‚aufrichtig von Herzen, offenen Herzens', was Luther nun z. T. mit „die fromen hertzen"[34] ausdrückt, außerdem befinden sich in dieser neuen Gruppe drei Belege, die sich auf den „rectus" iSv ‚redlich-aufrichtigen' Bundesgott beziehen.[35]

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Luther in der Bibel

1. das paulinische δικαιωθείς etc. und alle von Paulus dafür zitierten δίκαιος-Stellen aus dem AT nie mit „from", sondern stets mit „gerecht, rechtfertig" etc. übersetzt;
2. das ambivalente δίκαιος zwar noch relativ oft im übrigen NT, aber nur noch selten im AT mit „from" wiedergibt;
3. im Laufe seiner AT-Revision immer mehr dazu übergeht, „from" für eindeutig dynamische Ausdrücke einer aktiven, offen-bewegten Gottesbeziehung zu setzen.

Hieraus läßt sich erkennen, daß Luther mit „from", das er mehr und mehr von „gerecht" unterscheidet, das Grundwort für eine ‚aufrechttreue' Wechselbeziehung zwischen Gott und den Menschen geschaffen hat, das in den folgenden Jahrhunderten ein reiches Bedeutungsspektrum entfalten kann. Einige dieser Ausgangspunkte für den nunmehr beginnenden religiösen Bedeutungsstrang des Wortes „from" seien genannt:

Ez. 18,9: „Der nach meinen Rechten wandelt, vnd meine Gebot helt, das er ernstlich darnach thue, Das ist ein frumer Man, der sol das Leben haben, spricht der HErr HERR." – „Frum" heißt hier nicht nur ‚ge-

---

[34] Ps. 7,11; 64,11; 94,15; 97,11; 125,4.
[35] 5 Mos. 32,4; Ps. 25,8; 92,16.

recht, gottgefällig', sondern deutet auch noch die Ursache solchen Zustandes an, nämlich die Gesinnung ‚treu-redlich Gottes Gebot erfüllend, Gott gehorsam'.[36]
Sir. 9,23: „Geselle dich zu fromen Leuten, Vnd sey frölich, Doch mit Gottes furcht." – Lk. 2,25: „vnd der selbige mensch war frum vnd gottfurchtig" (δίκαιος καὶ εὐλαβής). – Apg. 10,22: „Cornelius der hewbtman eyn frumer vnnd gottfurchtiger man" (ἀνὴρ δίκαιος καὶ φοβούμενος τὸν θεόν). – Hier steht „frum" schon nahe bei ‚gottesfürchtig', die beiden neutestamentlichen Stellen können leicht als Hendiadyoin aufgefaßt werden (vgl. Apg. 10,2: „C. war gottselig vnd gottfurchtig": εὐσεβὴς καὶ φοβούμενος τὸν θεόν).
Ps. 7,11; 64,11; 94,15; 97,11; 125,4: „die fromen hertzen". Das Herz als Sitz der Liebe vermag seinem Attribut bald den Sinn einer liebenden Bewegung zu Gott hin zu geben; hier liegen die Keime zur Bedeutungsverinnerlichung im Pietismus.
5 Mos. 32,4: „Trew ist Gott vnd kein böses an jm, Gerecht vnd from [1524: redlich] ist er." – Ps. 25,7f: „Gedenke aber mein nach deiner barmhertzigkeit um deiner güte willen. Der HERR ist Gut vnd From [1522: auffrichtig, 1524–1528: richtig, redlich, recht]; darum unterweiset er die sünder auff dem wege". – Ps. 92,16: „das der HERR so from ist [1524–28: auffrichtig], mein Hort, vnd ist kein unrecht an jm." – „From" erscheint in diesen Belegen wohl erstmals in deutscher Sprache als Ausdruck einer Eigenschaft Gottes, und daß Luther es in der Vollbibel (1534) an die Stelle von „redlich, auffrichtig" (Vulgata: „rectus") hat treten lassen, ermöglicht „from" als Nachbarn von „trew, gut, güte, barmhertzigkeit, Hort" auch hier die Verinnerlichung seines Wortsinnes zu ‚gütig, hold, gnädig, liebreich, barmherzig' – womit „from" auf die Bahn des spätantiken „pius"[37] und des ahd. „kinadig" geführt wird.

Für Luthers religiöse „from"-Belege selbst (in der Bibelübersetzung und, soweit sie nicht prädikativ zu „machen, werden" gestellt sind, auch in den eigenen Schriften) gilt aber zumeist noch die Hauptbedeu-

---

[36] Vgl. Luther: „der mensch wird darümb from genennet, wenn er handelt und lebet nach dem gesetze" Eisl. 1,327b (zitiert nach: Dietz, Luther-Wörterbuch I,719b).

[37] Direkter Einfluß von „pius" auf Luthers „from"-Gebrauch ist bei den genannten Bibelstellen noch nicht anzunehmen, da „from" erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts als synonym mit „pius" empfunden wird, doch kann von dieser Zeit an ein beschleunigender Einfluß von „pius" iSv ‚gnädig, hold' auf „from" als Attribut Gottes angenommen werden.

tung ‚aufrichtig-treu' als reziproke Gesinnung zwischen Gott und den Menschen, wobei für den jüdischen Frommen die Nuance ‚Gottes Gebot erfüllend, Gott gehorsam',[38] für den Christen ‚Gott glaubend' als das jeweilige Grundverhalten mehr oder weniger deutlich mitschwingt. Weiter ist die Entfaltung der religiösen Bedeutung des Wortes „from" zu Luthers Zeit meist noch nicht gediehen – dies gilt namentlich für die schon bei ihm so häufige Substantivform „der frome", die, weniger elastisch als das Attribut oder das prädikativ zu „sein" gestellte Adjektiv, als Formel bis heute gern die Anfänge des religiösen Bedeutungsstrangs bewahrt. Vor allem werden die Bereiche der Verehrung und der Hingabe an Gott noch nicht von Luthers „from" erfaßt, hier herrscht das von ihm selbst geprägte[39] „gottselig(keit)" vor, womit er in der Bibel fast ausschließlich „pius, pietas" übersetzt (was die vorlutherischen Bibeln mit „miltig(keit), gütig(keit)" wiedergegeben haben).

Daneben darf nicht vergessen werden, daß Luther „frum, from" sehr häufig noch als sittliche Vokabel (mit höchstens religiösem Nebensinn) sowohl in der Bibel wie in den eigenen Schriften verwendet. Hierher gehören

1. der wieder aufgefrischte kräftige mhd. Grundsinn:
„frum" iSv ‚tüchtig, trefflich, wie einer sein soll':

Mt. 25,21.23; Lk. 19,17: „Ey du frumer vnd trewer knecht" (δοῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστέ).
Apg. 11,24: „denn er war eyn frumer man, voll heyliges geysts vnnd glawbens" (ἀνὴρ ἀγαθός): kein religiöser Hauptsinn; die revidierte Lutherbibel übersetzt mit „bewährt"!
„Einen vleissigen frumen Schulmeister .. der knaben trewlich zeucht und leret."[40]

2. die seit dem Spätmittelalter gemilderten sittlichen Bedeutungen:

a) „frum, from" iSv ‚gut, aufrichtig, redlich, treu' (mit den Gegensätzen „böse, schalck, Vbeltheter, bube" etc.):

---

[38] Dies gilt auch für „sanctus"- und „pietas"-Belege aus dem AT. S. o. S. 24.
[39] Vgl. J. Erben, Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache, in: Deutsche Wortgeschichte I (1959), 46of.
[40] Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle (1530): W 30^2,579 = Clemen IV, 174,13.